



evang.st

FÜR DIE EVANGELISCHE STEIERMARK

EINER WIRD
KOMMEN.



Frohe Weihnachten wünschen die christlichen Kirchen der Steiermark.



Nr. 4/2014

evang.st

Nummer 4/2014

INHALTSVERZEICHNIS

4 - 6

Thema: Hoffnung

7

Krankenhaus- u. Heimseelsorge

8 - 9

Trialog, Ökumene

10 - 11

Evangelisches Panorama

12 - 13

ej: Die Seiten der Jugend

14 - 15

Ankündigungen, Kirchentag

16 - 17

Jahr der Bildung, ebs

18 - 19

Profile: M. Claudius, efa, cjc

20

Still- u. Totgeborene Kinder

21

Diakonie de la Tour, Nachruf Pfr. Witt

22

Nach-Denken: Der Grashalm im Tunnel

23

Evi Lintners 70. Geburstag

IMPRESSUM

Medienhaber und Herausgeber:

Evang. Superintendent A. B. Steiermark

Für den Inhalt verantwortlich:

SI M.Mag. Hermann Miklas

IBAN 13 20815 000 0009 0985

BIC STSPAT2GXXX

Steiermärkische Sparkasse

REDAKTION

SI M.Mag. Hermann Miklas (HM), Sen.Pfr. Mag. Wolfgang Schneider (WS), Lieselotte Gypser (LG), Irmtraud Eberle-Härtl (IEH), Mag. Dominik Knes, Martina Lind-Kuchar, Elisabeth G. Pilz M.Ed. (EGP), Mag.a Helga Rachl (HR)

LEITUNG

Lieselotte Gypser

evang.st@gmx.net

pressestelle-stmk@evang.at

Alle: 8010 Graz, Kaiser Josef Platz 9

Tel: (0316) 32 14 47, suptur-stmk@evang.at

BEITRÄGE von

Ernst Burger, Ingrid Graf, Oliver Hochkofler, Arndt Kopp-Gärtner, Lilo Krakolinig, Michaela Legenstein, Evi Lintner, Brigitte Luschnigg, Aglaia Reichel

In Eigenverantwortung der Organisationen erscheinen die Seiten von ebs, efa und ej

FOTOS

Eberle-Härtl, Götschmaier, Gypser, Höllwöger, Jokesch, Juriatti, Latal, Rachl, Schnider, Stroh, privat, Archiv, Diakonie la Tour, medienkiste/ Velchev, fotocommunity, ganz-oldenburg.de, bm.bund.de, ecx-images

GESTALTUNG

loomhouse

DRUCK Dorrong OG, 8053 Graz

evang.st dient zur Vertiefung der Kommunikation zwischen Mitarbeiter/innen der Evangelischen Kirche in der Steiermark



EINER WIRD KOMMEN im öffentlichen Raum - siehe auch Seite 9



Informationen/Anmeldeformular Seite 15



Nähere Informationen auf Seite 14



evang.st

1/2015

Unsere nächste Ausgabe erscheint in der 14. Woche 2015. Redaktionsschluss ist der 13. März 2015. Beiträge bitte an evang.st@gmx.net

IN ALLER KÜRZE



Ihnen allen wünschen wir ein frohes, gesegnetes Weihnachtsfest und ein gutes neues Jahr!

Das evang.st - Redaktionsteam



Versandinfo

Diese Ausgabe von evang.st wurde in Woche 51/2014 zum Versand gebracht.



Wenn nicht anders genannt, umfassen die verwendeten personenbezogenen Ausdrücke Frauen wie Männer gleichermaßen.

Ausführliche Beratung * Prozessbegleitung
Vertragserrichtung * Grundbucheintragung

Siegl-Choc-Axmann Rechtsanwälte

Eingetragene Treuhänder der
Stmk. Rechtsanwaltskammer
Kalchberggasse 10/1
A-8010 Graz

Telefon: (0316)832515/ Fax:(0316)816778
office@anwalt-graz.info/ www.anwalt-graz.info

EINER WIRD KOMMEN.



Frohe Weihnachten wünschen die christlichen Kirchen der Steiermark.

Weihnachten: Fest der Hoffnung

Weihnachten steht vor der Tür. Wir feiern die Geburt Jesu. Und wir haben das Versprechen ‚Einer wird kommen.‘ Die gemeinsame Plakat-Aktion der christlichen Kirchen in der Steiermark finde ich schön, weist sie doch auf unsere gemeinsame Hoffnung hin, etwas was uns Christen eint: ‚Einer wird kommen‘.

Es ist nicht irgendein Versprechen, wie wir es im täglichen Leben immer wieder hören, nein, es geht um mehr, um eine bibl. Verheißung, einer wird kommen, versehen mit vielen Attributen – Helfer, Gerechter, Ewigvater, Friedefürst.

Wer ist nun der eine, der uns da versprochen wird? Auf den wir warten voll Hoffnung, voll Ungeduld, voll Freude, vielleicht auch voll Angst? Auf wen warte ich?

Es sind Hoffnungen auf Frieden, auf Versöhnung, auf ein Stückchen Glück, auf Erfüllung unserer Wünsche, nicht nur der materiellen.

Und obwohl wir wissen, dass das nicht immer geschehen kann, hoffen wir tief in unserem Inneren auf einen, der kommt, der alles gut macht. So wie es damals in Israel war, wo die Menschen auf den Messias gewartet haben, von dem sie erwartet haben, dass er mit Macht erscheinen wird und bei vielen die Enttäuschung groß war, dass da einer gekommen ist, der all diese äußerlichen Erwartungen nicht erfüllt hat. Auf wen, auf was warte ich? Wenn ich an mich denke, dann stelle ich fest, dass sich die Erwartungshaltung im Laufe eines Lebens ändert, eine andere Dimension bekommt.

Mit unseren Kindern haben wir Advent gefeiert, musiziert, gesungen, Geschichten vorgelesen, gebastelt, und aufs Christkind gewartet, ungeduldig, aufgereggt - eine schöne Zeit, eine geheimnisvolle Zeit.

Manchmal nehme ich auch heute noch meine Flöte her und spiele ein Weihnachtslied oder setze mich ans Klavier und singe meine Lieder, versuche die ‚alte‘ Zeit wieder aufleben zu lassen. Aber die Aufregung hat sich gelegt und das Geheimnisvolle auch.

Aber auch heute noch freue ich mich auf Weihnachten.

Auf das Zusammensitzen mit der Familie, auf das Singen unterm Christbaum, auf die Begegnung mit Freunden, auf den Heiligen Abend.

Einer wird kommen – dieses ‚einmal‘ klingt für mich unverbindlich, so wie wenn wir sagen ‚wir müssen uns einmal treffen‘, wir müssen uns einmal wieder sehen‘.

Diese Unverbindlichkeit passt in unsere Zeit und auch in der Adventszeit tritt diese Ankündigung immer mehr in den Hintergrund, geht unter im Trubel der Vorbereitungen, der Einkäufe, der Veranstaltungen (auch in unserer Kirche). Wo finden wir wirklich noch Stille?

„Einer wird kommen“ signalisiert uns, wir haben noch Zeit, Zeit uns vorzubereiten, so wie auf einen Besuch.

Ich möchte dieses Versprechen, diese Hoffnung in eine Zusage umwandeln. Verbindlich machen: Einer kommt!

Und dieser eine ist der Sohn Gottes, er ist der Erlöser, der Retter, der Friedefürst.

Der Gebückte aufrichtet und Frieden schafft.

Evi Lintner

“

**Einer wird kommen.
Ich freue mich auf das
Kommen**



Einer wird kommen.

Dieser schlichte Satz ist die zentrale Botschaft des gemeinsamen Weihnachtsgrußes der christlichen Kirchen in der Steiermark.

Auf dem Plakat sind Baby-Schühchen zu sehen, selbstgestrickt und schnörkellos.

„Was ist denn nun das Besondere an diesem Weihnachtsgruß?“ werden Sie sich denken. Hier fehlt eindeutig der „Glamour“-Faktor, kein Lametta, kein Weihnachtskitsch weit und breit. Manchmal ist weniger einfach mehr - auch das hat Qualität.

Es ist eine einfache Botschaft, ja ein Versprechen - immer wieder neu und immer wieder faszinierend. Die Geburt eines Kindes, von einem Menschen geboren, von Gott gegeben. Das Geheimnis der Erlösung der Welt. Alles Vergangene und alles Zukünftige eingeschlossen. Einer wird kommen, der in Jesus Christus einer von uns geworden ist, ein Mensch wie wir. Einer, der sein ganzes Leben auf Nächstenliebe und auf Versöhnung von Gott und Mensch ausgerichtet hat. Das lässt mich innehalten, gibt mir Raum zum Nachdenken und erfüllt mich voller Vorfreude und Hoffnung. Eine weitere Besonderheit liegt im gemeinsamen Handeln der christlichen Kirchen. 50 Jahre nach der Verabschiedung des Ökumenismusdekrets durch das II. Vatikanische Konzil schließen sich in der Steiermark christliche Kirchen erstmals zu einer gemeinsamen Grußaktion zusammen - das ist nicht nur bemerkenswert, sondern als ein eindeutiges Ja zum Miteinander zu verstehen. Ein weiterer Grund zur Freude und Hoffnung!

Für diese Aktion sind Werbemaßnahmen im öffentlichen Raum geplant: Werbeflächen auf und in Grazer Straßenbahnen und Bussen, Inserate in steirischen Tages- und Wochenzeitungen, Fachzeitschriften, Einschaltungen in christlichen Kirchenzeitungen, Plakate in Schaukästen bis hin zu Weihnachtsbillets.

Eine besinnliche Weihnachtszeit wünscht Ihnen

Helga Rachl



Die zweifache Hoffnung

Menschen hoffen, sie „hüpfen“ vor Erwartung (das dt. „hoffen“ kommt vom mittelniederdt. „hopen“: (vor Erwartung hüpfen).

Sie haben eine zuversichtliche innere Erwartungshaltung, dass etwas Wünschenswertes in der Zukunft eintritt, ohne dass darüber Gewissheit bestünde. Menschen hoffen also auf eine positive Zukunft. Auf dieser Linie liegen typische Hoffnungen des Menschen: dass sie Sinn verwirklichen (z.B. bleibende Spuren im Leben hinterlassen); dass sie Glück und Freude finden; vor Krankheit und Leid verschont bleiben ...

Diese Hoffnungen beziehen sich auf irdische Güter, auf sichtbare und verfügbare, wenn auch zerbrechliche Ziele. Aus der Hoffnung schöpfen Menschen Motivation, Lebenswille und Lebenskraft. Leben bedeutet also zu hoffen – und das ist so, weil Menschen immer ungestillte Sehnsüchte haben: „Der Mensch hofft, solange er lebt, ...“ meinte Theokrit. Und er weiß auch um eine große Beschränkung dieser innerweltlichen Hoffnung: denn – so geht sein Satz weiter – „... erst die Toten hoffen nicht mehr.“ Mit dem Tod scheint die Grenze allen menschlichen Hoffens erreicht. Spätestens mit Friedrich Nietzsche wird die Hoffnung als Erwartung einer positiven Zukunft aufgegeben (Hoffnung ist „das übelste der Übel“). Das soll nun aber nicht zu Resignation oder depressiver Grundstimmung führen, sondern Lebensbejahung und Glück freisetzen: das „Glück in der Hoffnungslosigkeit“ (so Hugo von Hofmannsthal) liegt nun darin, sich heroisch dem Scheitern ohne jede Hoffnung zu stellen.

Angesichts aller widersinnigen Erfahrungen, die das Leben bietet, gilt es, sich ihnen entgegen zu stellen und es trotzdem immer neu zu versuchen – auch ohne Hoffnung. Das Sinnbild dafür ist Sisyphos. Dieser, so erzählt Albert Camus, wälzt bekanntlich einen Stein auf einen Berg und weiß, dass er wieder hinunterrollen wird – aber Sisyphos wird dann unverdrossen von vorne beginnen. Dieses Bild für die Sinnlosigkeit menschlicher Anstrengung und Sinnentwürfe wird nun aber positiv gedeutet: „Man muss Sisyphos für glücklich halten!“ Wer diese Haltung mit Hoffnung bezeichneten will, kann es tun, aber es scheint

eher eine „Hoffnung wider Hoffnung“ zu sein (Søren Kierkegaard). Handlungsfähig zu bleiben trotz Sinnkrisen und Erfahrungen von Leid und Krankheit, wird als lebensbejahend und glückspendend empfunden. Janis Joplin hat dieses Lebensgefühl im Lied „Me and Bobby McGee“ auf die einfache Formel gebracht: „Freedom is just another word for nothing left to lose“ (Freiheit ist nur ein anderes Wort dafür, nichts mehr zu verlieren zu haben). Aus dieser Perspektive erscheint es schwierig, das Leben zu bestehen, denn die geforderte heroische Anstrengung gerät angesichts der Herausforderungen, die im Leben begegnen, schnell zur Überforderung. Somit gilt auch für den modernen Menschen: „Der Mensch hofft, solang er lebt“.

Wer jeden Adventsonntag eine weitere Kerze auf dem Adventskranz zum Leuchten bringt, wer im Weihnachtsfest die Ankunft des Lichtes der Welt feiert, setzt damit immer Zeichen der Hoffnung. Das Neue Testament kennt neben der alltäglichen Hoffnung eine zweite Seite (damit steht es in einer Linie zum Ersten Testament): Christen und Christinnen erhoffen Auferstehung, Seligkeit, Ewiges Leben, Gnade ...

Das alles geht über die alltäglichen, konkreten Hoffnungen hinaus, es ist eine transzendenten (von lat. *transcendere* = überschreiten), eine die Grenzen der alltäglichen Welt überschreitende Hoffnung. Diese Hoffnung gründet im Osterereignis (z.B. Mk 16, Mt 28, Titus 3,7), in der Auf-

Dieses Foto entstand am Frauenwochenende „Der Seele Flügel verleihen“ im Oktober 2014 in der Grazer Johanneskirche. Die Mitwirkenden schrieben ihre Wünsche auf Flügel, die schließlich alle gleichzeitig – an weiße Luftballons geheftet – los gelassen wurden..... (siehe auch Seite 10)

erweckung von Jesus Christus und damit verbunden in der Verheibung des ewigen Lebens: Ein Leben, das in der Beziehung zu Gott gründet und deshalb weder Tod noch anderes fürchten muss. Trotzdem soll diese Hoffnung, die über alles hinausgeht, was Menschen für ihr Leben realistisch hoffen können, den Alltag bestimmen. Der Apostel Paulus kann sogar davor warnen, sich auf eine reine innerweltliche Hoffnung zu beschränken (I Kor 15,19): „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendsten unter allen Menschen.“ Damit ist ein Zweifaches erreicht: diese Hoffnung findet sich nicht mit der Wirklichkeit ab, wie sie eben ist (im Sinne einer fatalistischen Einstellung: da kann man halt nichts machen); sie geht aber auch nicht utopischen Entwürfen von Zukunft auf dem Leim (als ob Menschen diese heilvolle Zukunft ohne Krankheit, Leid, Not oder Tod, also das Paradies auf Erden, einfach verwirklichen könnten ...). Damit bleibt dem glaubenden Menschen auf seinem Lebensweg diese zweifache Hoffnung: die alltägliche Hoffnung, die sich auf sichtbare und prinzipiell mögliche Ziele richtet (der Mensch hofft, solange er lebt) und die transzendenten Hoffnung, die sich in Gott als tragenden Grund gründet. Sie erhofft, was Menschen weder verwirklichen noch realistisch hoffen können. Der Clou: beide Seiten ergänzen einander. Fällt die alltägliche, sichtbare, aber auch brüchige Hoffnung weg, wird der Glaube zur Vertröstung auf ein Jenseits, in dem alles gut wird.

„Freedom is just another word for nothing left to lose“
Me and Bobby McGee
(K. Kristofferson)

Ungerechtigkeiten, menschliche Abgründe und soziale Notsituationen des irdischen Lebens wären dann als unabänderliches Schicksal hinzunehmen. Fällt die transzendenten, unverfügbare, aber dafür unzerbrechliche Hoffnung weg, endet das Leben mit dem Tod, dem großen Vernichter von Lebenssinn und Lebensmut – was dann schnell in Verzweiflung enden kann.

Für den Apostel Paulus ist diese zweifache Hoffnung eingebunden in ihre beiden Geschwister, den Glauben und die Liebe. Und die Liebe nennt Paulus deshalb die größte unter ihnen (s. I Kor 13,13), weil sie eben alles hofft (I Kor 13,6).

“

„Der Mensch meint
Großartiges zu schaffen,
ein Problem wird gelöst,
dafür stehen neun
neue Probleme auf!“

Welche Hoffnungen bewegen ältere Menschen? Gespräch mit Dr. Helga Samitz

„Er ist der Herr, wir müssen ihm gehorchen.“ Das ist mein Lebensmotto, das war es und das wird es immer noch stärker. Damit kann ich ein erfülltes Leben haben, das ist es, was mir im Leben bleibt, mehr kann ich nicht tun, mehr brauche ich nicht. Meine noch verbleibende Zeit ist kurz, mein Radius ist eng geworden, ich brauche nichts mehr erreichen, es ist genug, wenn ich mit meinen Kräften noch für andere Menschen da sein kann.

Der Herr lenkt meinen Weg, das lässt mich die Schmerzen und Belastungen aushalten. Durch eine Krise, die mich ins Krankenhaus führte, blieben mir damals Wasser und Brot übrig, das tat gut, ich erlebte eine neue Freiheit. Ich erfuhr, dass ältere Menschen sich mit kleineren Portionen auch wohl fühlen.

Ich habe viel Kontakt mit jüngeren Menschen, die mich gerne besuchen. Ich persönlich ging schon als Kind nicht den üblichen Weg, ich war immer anders, brauchte viel Ruhe. In Jugendjahren konnten andere nicht verstehen, dass mir Natur und Stille wichtiger waren als Tanzen. Jetzt bin ich auf dem Weg der bewussten Reduktion. Wir brauchen so wenig um glücklich zu sein. Die erzwungene Einfachheit durch die

Not nach dem 2. Weltkrieg tat mir persönlich gut, ich brauchte keine Reisen, keinen Luxus, von dem andere schwärmt. Diese Einfachheit verstehen heute auch meine jungen Besucher.

Während meiner Berufstätigkeit musste ich mich in ein System einfügen und nach den Vorgaben arbeiten, die der Arbeit zugrunde lagen, was sich nicht immer mit meinen Vorstellungen deckte. Heute bin ich frei, ich tue für mich, was mir gut tut. Zum Beispiel überlege ich oft, wie ich mit meinen Schmerzen umgehen kann. Ich habe leider erfahren müssen, dass mir als Ärztin auch nicht immer die Freiheit bleibt, zu überlegen und über meine Medikation zu entscheiden, doch ich habe hilfreiche Alternativen für mich entdeckt.

Es ist meine Hoffnung, dass ich so, wie ich den letzten Teil meines Lebens gut zu Ende leben will, unterstützt und ernstgenommen werde.

Ich hoffe auch, dass man erkennt, was die Säkularisierung zwar an Neuerungen, Errungenschaften, Möglichkeiten geschaffen hat, dass sie aber auch dunkle Seiten hat, die oft zuwenig beachtet werden. „Der Mensch meint Großartiges zu schaffen, ein Problem wird gelöst, dafür stehen neun

neue Probleme auf!“

Z. B. die Maßnahmen gegen Osteoporose: Ist es aber nicht einfach so, dass unser Körper verbraucht ist und auch verbraucht sein darf? Ist es nicht genug, wenn mittlerweile immer mehr Menschen 100 Jahre alt werden? Zeigt Osteoporose nicht einfach an, dass ein Körper nicht mehr funktioniert, dass das Leben langsam zu Ende geht? Meine Hoffnung ist auch, dass Gott weiß, warum wir so alt werden, warum uns Leiden zugemutet werden. Er meint es gut mit uns, davon bin ich fest überzeugt, alles passt in seinen Plan.

Ich erlebe, dass Menschen einander oft schwer Vertrauen schenken. Auch hier fällt mir auf, wie sehr Menschen an irdischem Besitz, am Luxus hängen. Ich hoffe, dass es den Menschen gelingt, sich zu öffnen und Zuwendung anzunehmen.

Ich habe die Hoffnung und die Überzeugung, dass wir Geschöpfe Gottes sind und unser Schöpfer von uns weiß, so sind wir gut aufgehoben, bis an unser Lebensende.

Nach einem Telefongespräch mit Helga Samitz, aufgezeichnet von Elisabeth G. Pilz.

Dr. Helga Samitz, Kinderärztin i.R.,
ist aktive evangelische Christin.



Du sollst ein Segen sein!



Unter diesem Gruß wurde im ökumenischen Miteinander in der Heilandskirche am 26. Oktober 2014 ein Segengottesdienst mit älteren Menschen gefeiert.

Pfarrerin Ulrike Frank-Schlamberger und Domprobst Christian Leibnitz (Foto o.) sprachen persönliche Segensworte, bei einer Agape klang die stimmungsvolle Feier aus.



Der Abend war eine Kooperation von Pastoralamt, der Stadtkirche Graz, dem Arbeitskreis zum Umfassenden Schutz des Lebens der Diözese Graz-Seckau und der Evangelischen Pfarrgemeinde Graz-Heilandskirche.

Gottes Segen male dein Leben bunt
wie der Herbst die Blätter verfärbt.
Gottes Friede streichle dich sanft
wie ein warmer Wind
und wenn der Sturm anschwillt,
mögest du fest im Leben verankert sein.
Gottes Nähe sollst du spüren wie ein Blatt,
das leicht zur Erde segelt, wissend,
es ist nicht allein.
Gottes Güte sei in und über dir,
wie der weite blaue Himmel,
der dich zu grenzenlosen Träumen einlädt.
Gottes Liebe strahle dich an
wie die Abendsonne,
die den Tag zufrieden enden lässt.
So sorgt Gott für dich.
Als Mutter und Vater, Sohn und Heiliger Geist.
Diakon Rainer Groeschel, Markgröningen

Eine junge Frau wartet jahrelang auf ein Baby. Ein junger Mann leidet unter der Ausgrenzung durch seine Umwelt. Das einzige, was ihnen als Lebensanker bleibt, ist Hoffnung. Ein schlichtes Wort, in dem sich jedoch enorme Kräfte bündeln. Zwei Fallbeispiele:

Warten auf das Kind

Wenn man die Hoffnung schon begraben möchte, erfüllt sie sich plötzlich und unerwartet: Das Baby ist da.

Ein Gespräch mit Zivile Pirkwieser:

Frage: Zivile, du warst mit deinem Mann bereits sechs Jahre zusammen, als du schwanger wurdest. Wie war der Weg bis dorthin?

Z: Lang und schwer, viele enttäuschte Hoffnungen und zwischendurch war ich total verzweifelt. Ein Kind zu haben war mein größter Wunsch. Ohne Kind ist das Leben, die Beziehung nicht vollständig.

F: Sechs Jahre sind eine lange Zeit. Hattet ihr euch irgendwann damit abgefunden, dass ihr doch keine eigenen Kinder haben werdet?

Z: Mein Mann hat immer gewusst, dass es einmal kommt. Aber ich hatte die Hoffnung nach diesen sechs Jahren aufgegeben und das Thema für mich abgeschlossen. Es war ein richtiger Trauerprozess. Zum Schluss haben wir uns für die Möglichkeit einer Adop-

tion entschieden und alle Unterlagen organisiert - und plötzlich war ich schwanger!

F: Wie hast du auf diese Nachricht reagiert?

Z: Es war ein Gemisch von vielen Gefühlen: Schock, Freude, Unsicherheit, Angst. Es hat einige Zeit gedauert und Gespräche gebraucht, bis ich nur mehr Freude empfunden habe. Aber dann war die Schwangerschaft faszinierend und schön. Man muss sich vorstellen, da wächst ein kleiner Mensch in dir, der Empfindungen hat, sich bewegt, Daumen lutscht - ein Wunder.

F: Die Geburt selbst hat dann ja auch lange gedauert.

Z: Ich hatte stundenlang Wehen, mein Mann wurde von den Schwestern nach Hause geschickt, obwohl ich ihn dringend gebraucht hätte. Während dieser Zeit habe ich mir geschworen, keine weiteren Kinder!

F: Und jetzt?

Z: Ich wünsche mir eine ganze Fußballmannschaft! Naja, mindestens noch zwei, drei Kinder.



Zivile und Herbert Pirkwieser mit Elina

F: Feierst du Weihnachten mit deinem Kind jetzt anders?

Z: Von der Grundeinstellung eigentlich nicht. Natürlich gibt es einen Christbaum, Geschenke sind allerdings zweitrangig. Wichtig ist mir die Stimmung: Gemütlichkeit, Wärme, kein Stress und viel Liebe.

F: Deine Wünsche zu Weihnachten?

Z: Das schönste Geschenk meines Lebens habe ich ja schon bekommen, mehr brauche ich nicht!

Zivile Pirkwieser stammt aus Litauen, ist Flötistin des Grazer Salonorchesters und Pädagogin, Vorstandsmitglied des ebs.

Das Gespräch führte Irmtraud Eberle-Härtl



Michael, kannst du mir ein wenig über deine Kindheit erzählen?

Ich bin in Graz aufgewachsen und war in der Volksschule ein sehr aktives Kind. Das Stillsitzen war für mich unerträglich, sodass ich kein angenehmer Schüler war. Da ich öfters über die Stränge schlug, durfte ich nicht mehr beim Turnen teilnehmen, das aber mein Lieblingsfach war. Währenddessen wurde ich in eine andere Klasse gesteckt. Gegen Ende meiner Volksschulzeit zogen wir nach Gmunden und ich kam in den dortigen Fußballverein, was mir sehr gut tat. Ich spielte regelmäßig Fußball, fand Freunde und wurde zu einem mehr oder weniger normalen Schüler.

Als du dann ins Jugendalter kamst, gab es da eine große Umstellung in deinem Leben?

Ja. Im Alter von 15 Jahren bekam ich schwere Akne. In der Schule wurde ich deswegen gemobbt – sie nannten mich Erdbeer-Face. Ich konnte damals nicht mehr in den Spiegel schauen und fühlte mich wie

Ein Weg aus Selbsthass und Mobbing

Michael Schmid (Foto) mangelt es im Grund an nichts. Er hat einen Job als Betreuer für Menschen mit Behinderung, den er so gerne macht, dass er für ihn eigentlich kein Job ist. Der 29jährige führt ein reges Sozialleben und bezeichnet sich als zufriedenen Menschen. Doch es gab auch eine andere Zeit:

ein Aussätziger. Freunde hatte ich gar keine. Ich begann mich selbst zu hassen und zog mich völlig zurück – gleichzeitig dachte ich aber, dass sich die ganze Welt nur um mich dreht. Ich hörte mit dem Fußballspielen auf und begann eine Lehre. Mein Alltag sah so aus, dass ich arbeitete, nachhause kam und sehr früh ins Bett ging. Ich schlief viel in dieser Zeit. In der Berufsschule war ich sehr introvertiert und gleichzeitig hypersensibel. Ständig deprimiert und voll mit düsteren Gedanken schleppete ich mich durchs Leben.

Wie bist du aus dieser schweren Zeit wieder herausgekommen?

Mit 17 fand ich in Graz Freunde, die mir ähnlich waren. Das war großartig! Wir verstanden uns gut – sogar so gut, dass ich wieder nach Graz zog, um hier meinen Zivildienst zu machen. Diese Freundschaften leiteten einen Wendepunkt in meinem Leben ein. Ich fühlte mich akzeptiert. Und dann wurde mir die Bibel eine riesen

Stütze, der Psalm 139,14 war wie maßgeschneidert für meine Situation: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, und das erkennt meine Seele wohl.“ Wenn Gott sagt, dass ich wunderbar gemacht bin, dann ist es ziemlich dreist, wenn ich das Gegenteil behaupte. Langsam begann ich mich nun aus dieser Negativ-Spirale herauszubewegen.

Was würdest du Jugendlichen raten, die in einer ähnlichen Situation stecken?

Der Selbstwert soll nicht darauf aufbauen, was andere über dich sagen! Schau darauf und lies nach, was Gott über dich sagt! Es ist auch wichtig, den Fokus von dir und deinen Problemen wegzulenken. Anderen aktiv zu helfen, war für mich ein Mittel dazu, das hat mir gut getan. Außerdem: man kann auch ruhig mal mit den Eltern über seine Probleme sprechen. Ich weiß schon, man glaubt, dass Eltern grundsätzlich Null Ahnung haben. Im Nachhinein betrachtet find' ich es sehr schade, dass ich nichts erzählt habe. Es hätte mir in dieser Zeit bestimmt sehr geholfen.

Das Gespräch mit Michael Schmid führte Mag. Dominik Knes

Krankenhaus- und Heimseelsorge

Ökumen. Lehrgang für ehrenamtliche Besuchsdienste

Feierlicher Abschluss im Bildungshaus Maria Trost

Die ehrenamtlichen Krankenhaus-/Heimseelsorgerinnen wurden an diesem Abend in die Wirkungsbereiche der jeweiligen Häuser ihrer Pfarrgemeinde entsandt. Von den 19 Absolventinnen kommen fünf aus unseren evangelischen Pfarrgemeinden, wo sie ein großes und lohnendes Aufgabengebiet erwarten:

Elisabeth W. Rösler (Graz Heilandskirche), Eva Vogl (Graz Nord), Heidemarie Rupp (KH Seelsorge LKH Graz), Cornelia Dörfler (Leoben), Johanna Liebeg (Graz Eggenberg)

In einer stimmungsvollen Abschlussfeier am 12. November 2014 wurden den frischgebackenen Absolventinnen die Zertifikate überreicht.

Musik sowie ein wunderbar inszeniertes und aufgeführtes Theaterstück der Lehrgangsteilnehmer_innen zu den Themen der Ausbildung.

Ihre Vorstellung durch die Verantwortlichen sowie die Festansprachen von Pastoralamtsleiter Mag. Johannes Freitag, MBA und SI M.Mag. Hermann Miklas machten den Abend zu einem ganz besonderen Fest.

“

Ich habe sehr viel über das älterwerden und das Empfinden kranker bzw. alter Menschen gelernt



Johannes Freitag u. Hermann Miklas (o)
Interessierte Gäste



Die Lerninhalte

Wertschätzend gelebte und erlebte Ökumene - Reflexion des eigenen Glaubenslebens - Motivation für ehrenamtliches Engagement - Grundlagen der Gesprächsführung mit Menschen die alt, krank oder dement sind - Begleitung und Trost sterbender Menschen - Angehörigenbegleitung - Spiritualität kranker, alter Menschen - Auseinandersetzung mit katholischem und evangelischem Sakramentsverständnis - Praktikum in Krankenhäusern oder Pflege- und Altenheimen - kritisch reflektierte Auseinandersetzung mit der Rolle als ehrenamtlich Engagierter in Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen...

Rückmeldungen

- Viele Antworten auf wichtige Fragen
- eine emotionale Herausforderung
- ein Lernprozess für das ganze weitere Leben
- Mir wurde bewusst, wo ich im Leben stehe
- Der Bezug zu Gott ist ein anderer, ein besserer geworden
- Der Lehrgang hat mich sehr berührt
- Ich erhielt wertvolles Werkzeug für mein Ehrenamt
- Für meinen Dienst konnte ich viel lernen
- Ganz wichtig war die Reflexion
- Das wichtigste Seminar meines Lebens
- Viele wertvolle und wichtige Begegnungen
- Die Besuche waren eine Freude
- Die Themen Demenz und Validation sindfordernd
- Ich habe viel gelernt
- Der Erfahrungsaustausch im Lehrgang war sehr wertvoll

F.o: Alle Absolventinnen, Referent_innen und Lehrgangs-Verantwortliche
(m) Zertifikatsübergabe
(u) Theaterstück der Teilnehmerinnen



Reden können
....wo es die Sprache
verschlägt



Schweigen dürfen
....ohne zu verstummen



Leben annehmen
....wo Krankheit,
Schmerz und Sterben sind



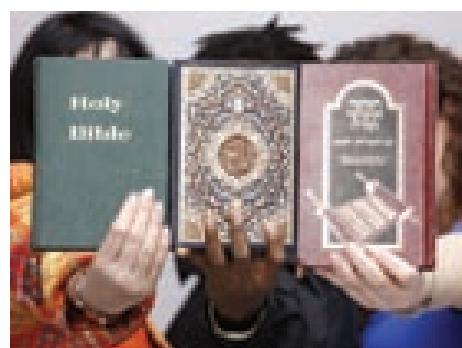
Abschied nehmen
....wo Trennen
schwer fällt



Religiöse Konflikte nehmen weltweit mehr und mehr zu. Die meisten Szenarien sind äußerst bedrohlich. Können wir wirklich nichts anderes tun, als gebannt auf die Schlange zu starren wie das berühmte Kaninchen, und zu warten, wie das Unheil seinen Lauf nimmt?

Zumindest im Kleinen versucht Österreich – und insbesondere die Steiermark – einen anderen Weg. Gleich mehrere Initiativen sind um die Pflege eines guten Gesprächsklimas zwischen den verschiedenen Religionen bemüht. Etwa die Integrationspartnerschaft des Landes Steiermark, der Interreligiöse Dialogprozess ComUnitySpirit (angesiedelt am Afro-Asiatischen-Institut), der Interreligiöse Beirat der Stadt Graz, das Grazer Friedensbüro oder das steirische TRIALOG-Forum... – um nur einige zu nennen.

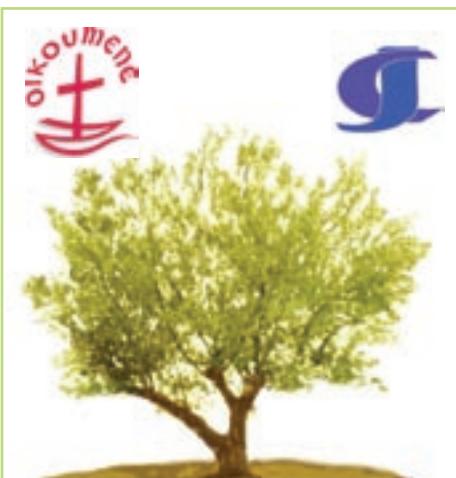
In all den genannten Initiativen arbeiten Vertreter/innen der Evangelischen Kirche intensiv mit. Neben der Planung gemeinsamer Veranstaltungen und dem Durchackern von Sitzungs-Tagesordnungen isst und trinkt man miteinander, lädt sich gegenseitig ein, man lässt einander Anteil haben an den eigenen Sorgen und kann auch gemeinsam lachen – diese informellen Aspekte sind sogar noch wichtiger als die „offizielle“ Seite der ganzen Angelegenheit. Denn so lernt man einander kennen, es wächst Vertrauen, da und dort sogar Freundschaft. Dabei wird das Trennende nicht ausgeblendet. Und trotz des gegenseitigen Verständnisses ist allen Beteiligten bei jeder Begegnung immer auch schmerlich bewusst, dass Fundamentalisten aus den eigenen Reihen diesen Prozess der Versöhnung nicht



mittragen, sondern torpedieren, wo sie nur können. Die wahrscheinlich schwerste Arbeit am interreligiösen Dialog ist für die meisten von uns die Überzeugungsarbeit nach innen. Jedes gemeinsame Foto, jeder Zeitungsartikel, jeder fair ausgetragene sportliche Wettkampf zwischen Angehörigen verschiedener Religionen... ist ein wichtiges Argument gegenüber den eigenen Leuten, dass ein friedliches Miteinander sehr wohl möglich ist: eine Einladung, doch selbst ebenfalls einmal die persönliche Begegnung mit den so fremden Anderen zu wagen.

Mag sein, dass all diese Bemühungen nur ein Tropfen auf dem heißen Stein sind. In den vergangenen Wochen ist deutlich geworden, dass das Netzwerk von Terrororganisationen bis in die Steiermark reicht. Und Terroristen lassen sich von unseren netten Begegnungen in keiner Weise beeindrucken. Trotzdem gibt es zur ausgestreckten Hand in Wahrheit keine Alternative. Steter Tropfen der Versöhnung höhlt langfristig hoffentlich auch den Stein des Hasses. Eine besondere Initiative des TRIALOG-Forts gilt derzeit dem Areal der sogenannten „Reininghausgründe“ in Graz. Dort wird ein völlig neues Stadtviertel geplant, tausende neue Wohnungen sollen auf der grünen Wiese – und doch in zentraler Lage – entstehen. Hier wäre die Chance, durch ein interreligiöses Zentrum mit verschiedenen Gebetsräumen in einem Gebäude, einer Bibliothek der Religionen und einem interkulturellen Kindergarten von vornherein eine Infrastruktur zu schaffen, die – statt Parallelwelten zu schaffen – das Miteinander auf gleicher Augenhöhe fördert. Nur ein schöner Traum? Doch auch die be-

rührten Worte Martin Luther Kings „I have a dream...“ haben einst schon manches in Bewegung setzen können. In Berlin gibt es ein solches Haus bereits. Und in der Wiener Seestadt Aspern ist gerade eines in Planung. HM



Herzliche Einladung
zum
**Ökumenischen Gottesdienst
am Tag des Judentums**
Samstag, den 17. Jänner 2015 um
19 Uhr

Heilandskirche Graz
Kaiser-Josef-Platz 9
Predigt:
A.o. Univ. –Prof. Dr. Peter Ebenbauer
Institut für Liturgiewissenschaft,
Bildende Kunst und Hymnologie
der Kath.-Theol. Fakultät der Univ. Graz
Thema:

**Ist die Wurzel heilig, sind es
auch die Zweige**

Im Anschluss an den Gottesdienst
laden wir herzlich zur Agape ein

Das Ökumenische Forum christlicher Kirchen
in der Steiermark
Die Evangelische Pfarrgemeinde Heilandskirche
Die römisch-katholische Pfarre Graz Herz-Jesu
Das Grazer Komitee für christlich-jüdische
Zusammenarbeit

“

**So lernt man einander kennen,
es wächst Vertrauen, da und
dort sogar Freundschaft.
Dabei wird das Trennende
nicht ausgeblendet.**

Kuscheln oder streiten? 50 Jahre Ökumenismusdekret „Unitatis Redintegratio“



Pablo Argárate, Erika Tuppy, Hermann Miklas, Ursula Lackner, Grigorios Larentzakis (v.li.)

„Kirchen und Politik tragen gemeinsam Verantwortung für die soziale Wärme in der Gesellschaft, deswegen sei Zusammenarbeit wichtig, und der offene Diskurs notwendig“, meinte Zweite Landtagspräsidentin Mag.a Ursula Lackner bei der Eröffnungsrede des diesjährigen Jahresempfanges des Ökumenischen Forums zum 50-Jahre-Jubiläum des Ökumenismusdekrets.

Tiefe Betroffenheit empfindet Superintendent Miklas wegen der Christenverfolgung auf der ganzen Welt, im heurigen Jahr sieht er eines der „blutigsten“ im neuen Jahrtausend. Glaubenskriege habe es aber in Europa immer wieder gegeben, diese eskalierten oft, da Menschen für ihre Kirchen mit ganzem Herzblut eintraten. Drei Faktoren seien es, die laut Miklas jedoch ein Umdenken in der Ökumene bewirken: Positive Erfahrungen auf den Missionsfeldern der Welt, zunehmende Übereinstimmung auf dem Gebiet der Wissenschaft und der Einfluss von Bildung auf Religion, was nicht zu unterschätzen sei. Aus den Erfahrungen des 2. Weltkriegs wurde 1948 letztendlich der Ökumenische Rat der Kirchen (zunächst ohne Katholiken) gegründet, die ökumenische Öffnung mit dem Ökumenismusdekret 1964 brachte dann schließlich den Durchbruch auch auf katholischer Seite. Zwar gibt es noch manche Bereiche ohne Konsens, beispielsweise in der Fortpflanzungsmedizin. Ein offener Diskurs auf Augenhöhe sei deswegen dringend notwendig. Zum Schluss stellt Miklas die Frage nach den Zie-

len der Ökumene in den Raum: „Soll eine organisatorische Einheit entstehen oder Einigkeit in versöhnter Verschiedenheit?“

Zeitzeugen

Die 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer sahen einen berührenden Film von Zeitzeugen zum Ökumenismusdekret mit damaligen politischen und kirchlichen VerantwortungsträgerInnen: ev. Altbischof Dieter Knall, röm.-kath. Altbischof Johann Weber, Bürgermeister a.D. Alfred Stingl, Landeshauptmann a.D. Josef Krainer und Bundesministerin a.D. Ruth Feldgrill-Zankel. Unterschiedliche Aspekte zum Thema Ökumenismus diskutierten Univ.Prof. Pablo Argárate,r.k., Univ.Prof. Grigorios Larentzakis (griech.-orth.) und Prof. Erika Tuppy (Ev. H.B.) Für Pablo Argárate, Professor an der theologischen Fakultät, ist die Gestaltung der Einheit ein großes Thema, ein gemeinsames Abendmahl etwa gehöre an das Ende der ökumenischen Bestrebungen. Er plädierte für vier Wege der Ökumene: Ökumene des Pilgerns, der Vergebung, der Armen und des Leidens.

Gemeinsames Handeln

Dankbar für das ökumenische Klima in der Steiermark ist Grigorios Larentzakis, der Spiritus Rector der 2. Ökumenischen Versammlung 1997 in Graz. Mit dem Ökumenismusdekret sei ein Geist der Hoffnung, der gegenseitigen Wertschätzung und des gegenseitigen Vertrauens eingekehrt. Larentzakis sieht keine Alternative zum ökumenischen Dialog. Dieser bedeute aber nicht kuscheln oder streiten, sondern eine offene, respektvolle Auseinandersetzung auf Augenhöhe. „Nicht nur in der Steiermark, sondern in ganz Österreich funktioniere die Ökumene sehr gut“, meint Erika Tuppy, Religionspädagogin aus Wien. An neuen Konfliktfeldern wie sozial-ethischen Fragen und deren starke Betonung erkenne man den doch etwas ins Stocken geratenen Prozess, hinzu käme der Verlust der Bedeutung des Weltkirchenrates und ein zunehmend neues Bewusstsein der eigenen Konfession. Viele Positionen werden jedoch gemeinsam getragen, wirklich ökumenisch kann allerdings nur jemand sein, wer in seiner eigenen Konfession tief verwurzelt sei. Statt einer Ökumene der Abstriche ruft Tuppy zu einer Ökumene des Reichtums auf, bei der Übereinstimmungen und Gemeinsamkeiten in den Vordergrund gestellt werden. Abschließend meint Tuppy, dass man sich nicht nur auf Theologen verlassen, sondern „durch gemeinsames Handeln und Beten zusammenwachsen“ soll.

HR

DATEN

Am 21. November 1964 verabschiedete das II. Vatikanische Konzil das Dekret „Unitatis Redintegratio“, das sogenannte Ökumenismusdekret. Dieses leitete endgültig die Phase eines neuen Verhältnisses der verschiedenen christlichen Kirchen zueinander ein. Obwohl sich nach langer Eiszeit bereits in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts da und dort ein leichtes Tauwetter abzuzeichnen begann, kam der offizielle Durchbruch 1964 für viele doch sehr überraschend.



EINER WIRD KOMMEN im öffentlichen Raum: vorweihnachtlicher Verkehr am Grazer Kaiser-Josef-Platz

Weiz: Pfarrerlose Gemeinde Offenheit verbindet

Die Evangelische Pfarrstelle in Weiz ist gegenwärtig nicht besetzt, trotzdem funktioniert das Zusammenleben der Pfarrgemeinde ausgesprochen gut.

Brigitte Luschnigg, seit fast 20 Jahren Kuratorin, sieht die pfarrerlose Situation zwar als Bürde, zugleich aber auch als reizvolle Herausforderung. Durch den häufigen Wechsel von Pfarrerinnen in den letzten Jahren, habe die Gemeinde gelernt, sich immer wieder auf Neues einzustellen. Jeder neue Pfarrer hat eben seine eigene Persönlichkeit, jeder kommt mit neuen Ideen und Vorschlägen und bringt damit auch neue Impulse in die Gemeinde.

„Wir haben gelernt, uns darauf einzustellen und uns weiterzuentwickeln. Aber: Die Persönlichkeit eines Pfarrers spielt bei vielen Gemeindegliedern eine große Rolle in der Akzeptanz von Gottesdiensten, kein Lektor kann hier mitziehen, das hat man zur Kenntnis zu nehmen“, meint Luschnigg.

Mit Diemut Stangl hatte man zuletzt eine Pfarrerin, die einen speziellen Zugang zu jungen Menschen hat. Im neu gestalteten Kirchenraum kamen die von ihr gestalteten Kunst-Gottesdienste besonders gut zur Geltung.

Presbyterian Betty Oberer ergänzt, dass das Zusammenspiel aller gut funktioniere, trotz der Mehrbelastung der Ehrenamtlichen zeigen sich keinerlei Ermüdungserschei-

nungen in der Pfarrgemeinde: „Wir schätzen die familiäre, freundschaftliche Atmosphäre, und kommen einfach gerne her, man findet Bestätigung in den Aufgaben, die man übernehmen kann. Zunehmend sieht man neue Gesichter, mit denen man schnell Kontakt findet, denn jemand, der nichts mit Kirche anfängt, kommt ja gar nicht erst her.“

„In unserer Gemeinde macht uns auch die Landflucht gehörig zu schaffen“, erzählt Schatzmeister Helmut Schemeth. Auch Weiz habe mit gehöriger Abwanderung zu kämpfen: viele Gemeindeglieder ziehen aufgrund von Ausbildung, Studium, beruflicher Situation weg. Dazu komme die Tatsache, dass Leute, die sich engagieren, wiederum vielfach engagiert sind, auch in anderen Gemeinden. Man habe die Beobachtung gemacht, dass durch projektgebundene Anfragen viele leichter erreichbar sind.

Als besonderen Erfolg wertet man rückblickend den Umbau der Kirche, der sich als organisatorisches Großprojekt erwies, an dem viele Engagierte mitgearbeitet haben. Mit Karl-Heinz Böhmer hatte man in dieser Zeit auch den richtigen Pfarrer vor Ort. Man hatte mit verschiedensten Widerständen zu kämpfen - und man hat sie alle - gemeinsam - gemeistert.

Der lichtdurchflutete Altarraum bietet die ideale Atmosphäre für Kunst-Gottesdienste

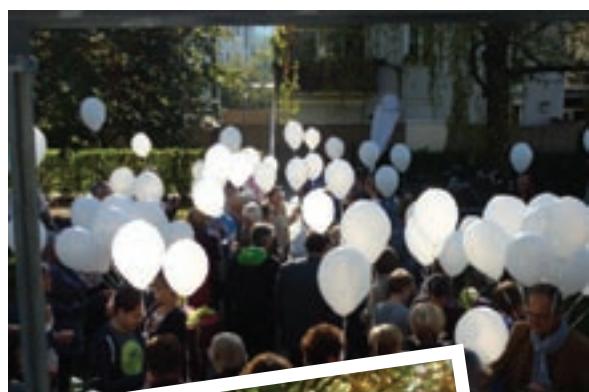


Brigitte Luschnigg, Betty Oberer, Helmut Schemeth

Highlights sind gegenwärtig theologische Projekte: Gemeinsam mit der Pfarrgemeinde Gleisdorf wird seit einigen Jahren beispielsweise in Unterfladnitz der Reformationsgottesdienst gefeiert. Auch dass Pfarrerin Ingrid Staudt einen Alphakurs zum Thema Ökumene anbietet, gilt als besonderes Zuckerl. Sie kommt dazu alle paar Wochen aus Wien in ihr ehemaliges Pfarrhaus nach Weiz zurück.

Ganz spezielle kommunikative Extras stellen die gemeinsamen Klausurtagungen des Presbyteriums dar, die außerordentlich gut ankommen.

Auf die Frage, was sie sich für ihre Pfarrgemeinde in den nächsten Jahren denn wünsche, antwortet Brigitte Luschnigg spontan: „Die Besetzung der Pfarrstelle!“ LG, HR



Johanneskirche Graz: Der Seele Flügel verleihen

Sich beflügeln lassen - ein schöner Gedanke! Dem nachspüren, was wir alle dringend brauchen: Boden unter den Füßen und Flügel, die uns dem Himmel näherbringen. Zum Auftakt des „Frauenwochenendes“ am Freitag, den 17. Oktober, gab es eine heitere Lesung von Christine Brunnsteiner, untermauert vom Grazer Bambusflöten Ensemble. Es gab viel Musik (Chansons mit Bea Zaunschirm, Keyboard mit Christine Swoboda), ebenso viel Bewegung und Kreativität.

Der Gottesdienst am Sonntag wurde

von den Teilnehmerinnen gemeinsam mit Michaela Legenstein zum Thema „Der Seele Flügel verleihen“ gestaltet: Es wurde dem nachgegangen, was uns einerseits im Leben belastet, was uns aber andererseits Boden und Flügel verleiht.

Alle Mitfeiernden bekamen die Möglichkeit, Wünsche und Gedanken auf Flügel zu schreiben. Nach dem Segen im Garten wurden gleichzeitig diese an weiße Luftballons gehafte Flügel losgelassen. Staunend und fasziniert blickten die Anwesenden noch lange zum Himmel, wo Ballons und Gedanken am Firmament verschwanden.

Ingrid Graf, Lilo Krakolinig,
Aglaia Reichel

Foto: Mitwirkende (v.li.):
M. Legenstein, A. Reichel, A. Schnider, B. Lenz,
B. Kubin, L. Krakolinig, D. Laban, E. Kametler, E. Vogl

„Happy Birthday, altes Haus!“ Die Kreuzkirche feiert

Zum Höhepunkt des Jubiläumsjahres gab es einen großen Festgottesdienst mit zahlreichen Gästen. Bischof Michael Bünker sprach in seiner Festpredigt von der Bedeutung und dem Sinn des Kreuzes, in dem sich die Kraft Gottes, die gerade auch in den Schwachen stark ist, widerspiegelt. Hermann Glettler, Pfarrer der katholischen Nachbarpfarre St. Andrä würdigte die Kreuzkirche, im Namen der katholischen Stadtpfarren von Graz, als ein Ort wie Kirche sein sollte: spiritueller Schutzraum, geistige Markthalle und Speisesaal für die Seele. Landesrätin Bettina Vollath zeigte sich angetan vom Leitbild der Kreuz-

kirche: „Sich gegenseitig mit seinen Stärken und Schwächen annehmen und Begegnung leben!“, dies sei eine Vision, die vor allem ihr als Landesrätin für Integration Vorbild ist.

Bürgermeister Siegfried Nagl dankte der Kreuzkirche für Ihren Beitrag, dass „Graz“ gelingt und meinte, die Kreuzkirche sei eine typische 100 Jährige, wie er Sie auch bei seinen Geburtstagsbesuchen immer wieder trafe. Die würden seine Frage „Wie geht's Ihnen denn?“ auch immer mit „Danke, ganz gut, aber ich hab's mit dem Kreuz!“ beantworten.

Oliver Hochkofler



o: Pfr. Nitsche, LR Vollath, Bgm. Nagl, Bischof Bünker (v.li.)
re: Nachbam Pfr. Nitsche, Pfr. Glettler



Das Vorbereitungsteam des Generationen-Gottesdienstes mit Elisabeth G. Pilz
li: Michael Chalupka

Vom Himmel auf Erden

Generationenfestgottesdienst im Rahmen der Festivitäten zum 100-Jahres-Jubiläum der Grazer Kreuzkirche.

Viele Gemeindemitglieder waren an der Vorbereitung beteiligt. Themen des Predigttextes, das Evangelium, die Liedauswahl, der Psalm und die Fürbitten wurden gemeinsam besprochen, ausgewählt und erarbeitet.

Pfr. Mag. Michael Chalupka, Direktor der Diakonie Österreich, beschenkte die evangelische Gemeinde der Kreuzkirche im Gottesdienst mit einer berührenden und sehr persönlichen Predigt. Die Wurzeln seiner eigenen Glaubenssozialisation in Kindheit und Jugend reichen in die Pfarrgemeinde

Kreuzkirche hinein. Die Gemeinde konnte ihm durch die Predigt in die Welt seiner Kindheit begleiten, wo Chalupka den Himmel auf Erden bei seiner Großmutter am Damm erlebte, der sich für ihn in den aus den Früchten des Kirschbaums vor ihrem Fenster gebackenen Kuchen manifestierte. Seine Predigt wurde nicht nur mit dem Verstand erfasst, sie ging vor allem zu Herzen. In seinem Engagement im Rahmen der Diakonie Österreich setzt Chalupka im übrigen das um, was uns das Evangelium lehrt – diakonisches Handeln im Namen Jesu Christi.

Beim Nachkirchenkaffee fand der Generationenfestgottesdienst in gemütlicher Atmosphäre einen stimmungsvollen Ausklang. EGP

Tannenduft & Engelshaar Charityprojekt mit Kunsthandwerk und Musik

Von 5.-7.12. ging die dritte Ausgabe des Charity-Adventmarkts „Tannenduft und Engelshaar“ in der evangelischen Kreuzkirche am Volksgarten in Graz über die Bühne. Bei der Eröffnung würdigten Superintendent MMag. Hermann Miklas und Pfarrer Heinz Liebeg diesen als eine Initiative, bei der die Kirche ihre Türen öffnet und zur Begegnung einlädt. GR Martina Kaufmann und Bezirksvorsteher Otto Trafella waren sich einig, dass so ein Projekt absolut unterstützenswert ist.

Drei Tage lang gab es hier Kunsthandwerk vom Feinsten sowie ein erstklassiges künstlerisches Rahmenprogramm: Die Palette reichte von Chorkonzert und Vokal-Ensembles über Haus-Musik bis zu Klassik von Künstlern aus Österreich, Rumänien und Korea. „So fühlt sich besinnliches Weihnachten an!“ war generell der Tenor der Rückmeldungen. Die Spenden von knapp 3.000 Euro kommen dem Diakonie-Projekt „eine von vier“ gegen Altersarmut zugute.

Oliver Hochkofler



Reges Interesse an den Marktständen

Spendenübergabe:
Pfr. Heinz Liebeg, SI Hermann Miklas, GR Michael Grossmann, GR Martina Kaufmann, Bez. Vorst. Stv. Lend Otto Trafella, Bez. Vorst. Lend Wolfgang Krainer, Pfr. Paul Nitsche (v.li.)



jugend.st

by  Evangelische Jugend Steiermark



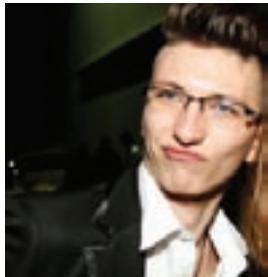
Weihnachtsspecial

„3x5“

3 Fragen an 5 Personen



1. Was ist Weihnachten für dich?
2. Was wünschst du dir zu/für Weihnachten?
3. Wo wirst du heuer Weihnachten verbringen?



Martin Bierlanger, 19
Schüler, Graz

1.) Weihnachten ist für mich die Zeit, an der man seiner Familie, seinen Freundinnen und Freunden zeigt, wie gern man sie hat und zusammenkommt, um friedlich und entspannt zu feiern.
2.) Für Weihnachten wünsch ich mir gutes Essen und eine schöne Zeit im Kreis von tollen Menschen.
3.) Wahrscheinlich in Bad Aussee bei meiner Mutter, die dort über Weihnachten auf Kur ist.



Sally Oosterlee, 15
Schülerin der GIBS, Graz

1.) Zu Weihnachten geht es nicht so sehr um die Geschenke, die man öffnet, sondern um die Herzen, die man öffnet. Weihnachten ist ein Fest der Liebe, Familie und Kinder. Geschenke und Essen sind eigentlich egal, solange diese Tage mit lieben Menschen verbracht werden.
2.) Ich weiß, ich habe schon alles; eine Familie, Freunde, Unterkunft und vieles mehr. Trotzdem wünsche ich mir ein neu dekoriertes Zimmer.
3.) Zuhause in Graz.



Benni Ornig, 8
Volksschüler, Graz

1.) Etwas Schönes! Ich denke an Jesus und an Gott. Jesus muss als kleines hilfloses Kind auf die Welt kommen, denn als großer Mensch kann er nicht im Bauch von der Maria geboren werden.
2.) Ich wünsche mir Lego zu Weihnachten und Kapla-Holzbausteine, ausserdem ein schönes, lustiges Fest und dass meine Uroma noch lebt.
3.) Bei meiner Oma im Burgenland, bei meiner Oma in Graz, bei uns zu Hause und in der Erlöserkirche. Ich freu mich schon auf das Krippenspiel!



Kathrin Jahn, 14
Schülerin der GIBS, Graz

1.) Weihnachten bedeutet viel für mich! Das ist die Zeit, in der sich unsere Familie am besten versteht. Ich backe Kekse mit meiner Schwester oder gehe abends mit meiner Oma in der Stadt Punsch trinken.
2.) Ich glaube, je älter man wird, umso weniger wünscht man sich gekaufte Dinge. So ist das auch bei mir – aber ein paar CDs schaden nie ;-)
3.) Ich fahre seit drei Jahren jeden Winter mit meiner Familie und ein paar Freunden auf eine Schihütte. Das ist echt schön, weil wir da sehr einfach feiern – zum Beispiel mit einem ganz kleinen Baum, wir kochen auch alle zusammen. Zuhause feiern war auch immer toll, vor allem weil meine Tante mit ihrer Familie und meine Großeltern dabei waren.



Samuel Bauer, 26
Jugenddiakon und Religionslehrer in Gröbming

1.) Weihnachten bedeutet für mich, dass Gott durch Jesus alles geworden ist, was wir waren, sodass wir werden können, was er ist. Durch Jesus hat Gott sich für immer „eins“ gemacht mit den Menschen und gezeigt, dass er in keiner anderen Form existieren möchte, als gemeinsam mit uns. Die Menschen haben sich Gott (oder die Götter) oft als allmächtige Herrscher vorgestellt, die irgendwo da oben sind und zu heilig, um sich mit Menschen abzugeben.
2.) Zu Weihnachten wünsche ich mir eine Skitourenausrüstung. Als begeisterter Bergsteiger genieße ich das Tourenparadies um Gröbming.
3.) Am 24.12. werde ich zunächst noch in Gröbming beim Familiengottesdienst sein, anschließend in Bad Aussee Orgel spielen. Dann geht's ab nach Reichenau im Mühlkreis (OÖ), wo ich Heiligabend gemeinsam mit meiner Familie feiern werde.

live dabei

Nexxt - KonfiEvent 2014



200 Konfis aus der ganzen Steiermark waren Mitte Oktober nach Leoben gekommen, um beim KonfiEvent dabei zu sein. Und es sollte sich gelohnt haben: Gewöhnliche und ungewöhnliche Herausforderungen standen an, die manchmal alleine, manchmal im Team gelöst werden mussten. So galt es, Bibeln abzuwiegen, den Nächsten blind durch die Kirche zu führen, Bibeltexte neu zu schreiben, Nachbarländer zu iden-

tifizieren und den neuen Jugendreferenten in der Menge zu finden. Begleitet wurde der Tag nicht nur von Hermann Miklas und Evi Lintner, sondern auch von den Klängen der phantastischen Leobner Band „smoky melody“. Nach dem gemeinsamen Mittagessen und einem flashmob rund ums das Samariter-Gleichnis endete der Tag mit einem enorm vielseitigen Konfigottesdienst: Jugendreferent

Knes wurde ins Amt eingeführt, eine Ice-Bucket-Challenge warf die Frage auf, wie man sich das ewige Leben verdienen kann, junge Menschen berichteten von ihren Erfahrungen mit Nächstenliebe. Danke Leoben, danke nochmal an alle HelferInnen! PS: Der nächste KonfiEvent kommt bestimmt! Am 15.10.2016 ...

Konfi - Wochenende 2014



Woran erkennt man einen gelungene Freizeit? Vermutlich daran, wenn sich die Jugendlichen wünschen, dass im Frühling gleich die nächste stattfinden soll. Das war das Anliegen Vieler, bei der KonfirmandInnen-Freizeit im JUFA in der Veitsch, vom 14.11. – 16.11.2014.

Das Thema war „Abendmahl“. Dazu gab es am Samstag sechs verschiedenen Stationen, die von JugendmitarbeiterInnen und PfarrerInnen betreut wurden. Am Nachmittag wurden die Möglichkeiten vor Ort genutzt – beim Schwimmen, Klettern oder Fußballspielen. Nach Freak-Spiel, „Pub-Quiz“ und

ausgiebigem Macarena-tanzen in der Disco am Abend, herrschte sogar eine angenehme Nachtruhe im JUFA. Am Sonntag gab es noch einen gemeinsamen Gottesdienst, bevor viele fröhliche Konfis und einige müde MitarbeiterInnen die Heimreise antraten.

jugend.st FREIZEITEN



jugend.st DATEN

Evangelische Jugend Steiermark

Kaiser Josef Platz 9, A 8010 Graz
Tel./Fax 0316/822316, 0699/18877608
ej-stmk@evang.at, www.beliEVA.at
Bürozeiten: Mo bis Do 9h bis 12h

Verantwortlich für den Inhalt der ej- Seiten
Dominik Knes, Martina Lind-Kuchar

GEZA

**Grazer
Evangelische
Senioren
Sing-Akademie**



Auftakt: Dienstag, 13. Jänner 2015

Termin: jeweils Dienstags

Konzertchor: 9h30 bis 10h30

Singkreis: 10h45 bis ca. 11h45

Leitung beider Chöre:

Mag. Thomas Wrenger, Diözesankantor

Ort:

Festsaal der Heilandskirche Graz, Kaiser Josef Pl. 8

Kosten:

Euro 15,- für je eine Chorgruppe/ Monat,

Euro 25,- bei Teilnahme an 2 Terminen

Veranstalter:

Evangelische Superintendentur Steiermark



Mag. Thomas Wrenger
Diözesankantor

Gelebte Ökumene

Auf Einladung der Leiterin des Leutschacher Kirchenchores spielte Thomas Wrenger anlässlich eines Weihnachtskonzertes in der dortigen katholischen Kirche die Orgel.

Nach dem Konzert wurde er vom Pfarrer nach unten gebeten. Dort bekam er einen Umschlag mit Euro 600,- überreicht, die Hälfte der Konzerteinnahmen, gedacht als Beitrag für das Orgelprojekt an der Grazer Heilandskirche. Das nämlich wollten die Leutschacher gerne unterstützen.

„Über diese unglaubliche Geste war ich einfach sprachlos“, so Thomas Wrenger, den im Allgemeinen nichts aus der Ruhe bringt, „dabei habe ich lediglich zwei Orgelstückchen gespielt!“

Neues Chorprojekt: GEZA kommt!

Was ist das? Was verbirgt sich hinter GEZA?

Das haben sich sicher schon so manche gefragt! Hier die Auflösung, gleichzeitig verbunden mit einer herzlichen Einladung:

Am 13. Januar 2015 soll GEZA, die

Grazer Evangelische Senioren Sing-

Akademie aus der Taufe gehoben

werden. Eingeladen sind Seniorinnen und Senioren ab dem 60. Lebensjahr, die Spaß an Musik und Lust auf gemeinsames Singen haben.

Gedacht sind zwei verschiedene Chorgruppen: Konzertchor und Singkreis

Der Konzertchor probt Musik unterschiedlichster Stilrichtungen, aber auch mit dem Ziel, erarbeitete Stücke aufzuführen.

Und das nicht nur in der Heilandskirche, sondern an verschiedenen Orten: Vom Seniorenheim bis hin zu Pfarrgemeinden in Graz und Umgebung.

Im Singkreis wird gesungen, einfach aus reinem Spaß an der Freude, ohne Aufführungsziele oder ähnliches: Volkslieder, geistliche Lieder, querbeet ... es soll lediglich eine gemeinsame, schöne, musikalische Stunde sein.

Eingeladen sind alle!

Egal, ob Sie nun Chorerfahrung haben, evangelisch oder katholisch oder sonst etwas sind. Einzige Voraussetzung ist Freude am gemeinschaftlichen Gesang, was etwas ungemein Spirituelles hat.

Unser Probenraum ist barrierefrei, so erreichen uns auch Menschen mit Einschränkungen problemlos.

Ein Teil der Teilnahmegebühren (s. Kasten rechts) wandern in einen Solidaritätsfonds zugunsten kleiner Pfarrgemeinden, die damit bei Pflege oder Neuanschaffung von Instrumenten in ihren Kirchen unterstützt werden.

Auf Wiedersehen am 13. Jänner 2015!

Evi Lintner, Hermann Miklas, Thomas Wrenger

VORSCHAU



**Freitag
29. Mai 2015
18 bis 24 Uhr!**

Österreichweit!

„Wir haben heuer erstmals mitgemacht und waren vom großen Echo überwältigt“ – so und ähnlich lauteten die Rückmeldungen vieler Pfarren und kirchlicher Einrichtungen, die in den vergangenen Jahren bereits Teil der LANGEN NACHT DER KIRCHEN waren.

Die erfolgreichste ökumenische und österreichweite Großveranstaltung aller christlichen Kirchen im Land erfreut sich nach wie vor größter Beliebtheit. Zigtausende Menschen nehmen Jahr für Jahr gerne die Einladung wahr, unsere Kirchen und kirchlichen Einrichtungen mit ihren vielseitigen Angeboten und Schätzen auf besondere Weise kennenzulernen.

Sie bietet viele Möglichkeiten für ehrenamtliche und hauptamtliche Mitarbeiter

rInnen, KirchenführerInnen, Kinder, Chöre, Musikgruppen, Vereine und Schulen, gemeinsam neue Ideen auszuprobieren oder Altvertrautes aus einer neuen Perspektive vorzustellen. Dabei entstehen vielerorts pfarr- und gemeindeübergreifend schon im Zuge der Vorbereitungsarbeiten neue Kontakte und gute Begegnungsmöglichkeiten.

Wenn auch Sie dabei sein wollen, melden Sie sich bitte bis 10. Jänner 2015 bei

Dr. Gertraud Schaller-Pressler, Gesamtkoordinatorin, Stadtpfarrkirche, Herrengasse 23, 8010 Graz:
schaller-pressler@kirchenkulturgraz.at
Tel: 0676/8742 6851, 0316/82 96 84-32
Fax: 0316/82 96 84-20

Fahrt zum Evangelischen Kirchentag nach Stuttgart

Bis zum Juni 2015 ist zwar noch mehr als ein halbes Jahr Zeit, aber bei über hunderttausend zu erwartenden Besucherinnen und Besuchern dürfen die günstigen Quartiere Anfang Jänner bereits endgültig ausgebucht sein. Anmeldungen sind daher jetzt schon erforderlich. Wer zu spät kommt, den bestraft die Logistik!

Der Evangelische Kirchentag findet von Mittwochabend, den 3. Juni (Vorabend des Fronleichnams) bis Sonntagmittag, den 7. Juni 2015 statt. Er steht unter dem Leitthema „...damit wir klug werden“ und bietet zahllose Vorträge, Bibelarbeiten, Workshops sowie ein buntes Rahmenprogramm für Jung und Alt. Lassen Sie sich diese besondere Gelegenheit nicht entgehen!

Die Unterbringung erfolgt überwiegend in Privatquartieren bzw. für Jugendliche in Jugendschlafstellen. Hotelbuchungen zu günstigen Tarifen sind ebenfalls möglich. Der Pauschalpreis für Anreise aus der Steiermark, Aufenthalt in Stuttgart (Privatunterkunft), Tagungskosten, Fünf-Tagesticket der öffentlichen Verkehrsmittel im Großraum Stuttgart sowie die Rückreise beträgt für Erwachsene 250,-- und für Jugendliche (bzw. Studierende bis 25 Jahre) Euro 95,--. Darin nicht enthalten sind Mittag- und Abendessen, welches am Kirchentagsgelände zu günstigen Konditionen angeboten wird. Für Familien gibt es einen Sondertarif: Euro 450,-- für zwei Elternteile + alle mitreisenden Kinder (bzw. Jugendlichen) oder Euro 300,-- für einen Elternteil + alle mitreisenden Kinder (bzw. Jugendlichen). Wer jedoch ein Hotelzimmer bevorzugt, kann dies direkt über die Kirchentags-Homepage selbst buchen (www.kirchentag.de) und zahlt für alles andere nur Euro 230,--.



Das traditionell immer am Fronleichnamstag stattfindende steirische Gustav-Adolf-Fest wird 2015 kurzerhand nach Stuttgart verlegt. Für Mittwochabend ist ein „Fest der Begegnung“ mit dem württembergischen Gustav-Adolf-Werk geplant. Und so bieten Superintendentur, Gustav-Adolf-Verein und Evangelische Jugend Steiermark die beiden folgenden Sammel-Reise-Möglichkeiten an: Mittwoch 3. Juni und Donnerstag 4. Juni jeweils Direkt-Zugverbindung von Graz (5.45 Uhr) über Leoben, St. Michael, Selzthal, Stainach und Schladming nach Stuttgart (Ankunft 14 Uhr). Die Rückreise erfolgt für alle gemeinsam am Sonntag, den 7. Juni um 13.58 ab Stuttgart über dieselbe Strecke. Ankunft in Graz um 22.14 Uhr. Zubringerdienste aus der Ost- und Weststeiermark sowie dem Mur- und dem Mürztal werden organisiert. Bei entsprechend großer Nachfrage kann an einem der beiden Tage parallel dazu auch ein Autobus aus der Steiermark nach Stuttgart geführt werden. Die Organisation der Reise wird vom Grazer Reisebüro „Logos“ durchgeführt: office@logos.co.at.

Bitte senden Sie Ihre Anmeldung so bald wie möglich an Evangelische Superintendentur, Kaiser-Josef-Platz 9, 8010 Graz, oder suptur-stmk@evang.at.

Nähere Auskünfte können Sie gerne telefonisch über die Nummer 0316 / 32 14 47 erhalten oder ebenfalls per Mail.



Anmeldung für die Fahrt zum evangelischen Kirchentag in Stuttgart

Name:

Geburtsdatum:

Adresse:

Telefonnummer: Ggf. E-Mail-Adresse:

Ihre Erreichbarkeit ist sowohl für uns wie auch für Ihre künftigen Quartiergeber für Rückfragen wichtig.

Ich melde mich für die Zugfahrt am Mittwoch, den 3. Juni Donnerstag, den 4. Juni 2015 an

und möchte im Bahnhof einsteigen.

- Ich brauche einen Zubringerdienst von zum Einstiegsbahnhof.
- Falls es parallel dazu eine Busverbindung gibt, würde ich den Autobus bevorzugen.
- Ich möchte in einem Privatquartier untergebracht werden.
- Ich buche mir für Stuttgart selbst ein Hotel und brauche kein Privatquartier
- Wir reisen als Familie – bestehend aus folgenden weiteren Personen (bitte um Namen und Alter)

Ich habe folgende persönliche Wünsche:

Ort und Datum: Unterschrift:



Kirchen und Gesellschaft Das Kreuz mit den Milieus

Zu diesem Arbeitstitel luden SI Mag. Hermann Miklas gemeinsam mit Hofrat Dr. Ernst Burger zu einem Presbyter-Tag nach Voitsberg. Gott ist der Schöpfer allen Lebens. Wir Menschen neigen jedoch zu sagen: „Die will ich nicht...“ Alle sind aber Gottes Kinder. SI Hermann Miklas lud uns ein, ohne Vorurteile zu sein und auch die Kirche trotz mancher Gegensätze für alle zu öffnen. Unsere Themen sind „Glaube- Liebe- Hoffnung“.

Hofrat Burger, ehemals Leiter der Landesstatistik Steiermark, stellt Modelle von Milieus vor. Dabei unterteilt er Gruppen der verschiedenen Schichten mit unterschiedlicher Orientierung. Die Gruppen in einer so genannten Kartoffelgrafik reichen von den Traditionellen, Konservativen, der Bürgerlichen Mitte bis hin zu den Hedonisten (der „Spaßgesellschaft“), den Digitalen Individualisten und einigen anderen. Wir werden aufgefordert, selbst Basimenteritäten in unserer Gemeinde zu finden. Dieser internen Befragung ist eine Milieuforschung in den Pfarrgemeinden vorausgegangen, die uns anhand einer Grafik anschaulich gemacht wird.

Wir möchten Jugendliche und möglichst viele Milieus erreichen. Echte Frömmigkeit kann diese anregen, in die Kirche zu kommen. Dazu werden Kinder- und Famili-

engottesdienste und Kirchenkaffees vorschlagen. Auch die Gemeindezeitung soll die Leute in ihrer Lebenswelt abholen. Sich zu öffnen, andere so wahrzunehmen, wie sie sind, zu kommunizieren ist eine große Aufgabe. Religiöse Bildung ist Voraussetzung dafür, regionale Teams sind wichtig und neue Freiwillige sind willkommen! Die Vertreter und Vertreterinnen der jeweiligen Pfarrgemeinden wurden anschließend eingeladen, auf Anfragen verschiedenster Art Stellung zu nehmen und diese zu präsentieren. Unsere hypothetische Anfrage kam vom Kameradschaftsbund, der eine Festsitzung für verstorbene Kameraden mit 50 Personen, anschließendem Buffet, einem Catering und Geschirr in unserer Kirche abhalten möchte. Nach einer Diskussion und verschiedenen Bedenken möchten wir aber unsere Gemeinde als offen darstellen.

“

Das Gemeinsame im Christentum muss uns wichtig sein
Dr. Ernst Burger

Wir möchten uns bei dieser Veranstaltung deutlich, jedoch in einer verträglichen Form einbringen. Der/ die PfarrerIn und vielleicht die Kuratorin werden unseren Standpunkt deutlich formulieren. Wir sind offen, setzen aber Akzente.

Andere Gemeinden hatten beispielsweise zu einem Flashmob mit Conchita Wurst Stellung zu nehmen. Diese wurden alle beeindruckend kreativ und offen beantwortet.

Eine interessante Entwicklung nahm die Behandlung von Anfragen aus dem Klimabündnis. Angeregt durch die offene Einstellung der Pfarrgemeinden erklärte sich Mag.a Sabine Schabler-Urban dazu bereit, als Klimaschutz-Referentin Gottesdienste mitzustalten. Diese Einladung wurde von einigen Gemeinden dankend angenommen.

Hofrat Burger beendet die Veranstaltung mit den Worten: „Das Gemeinsame im Christentum muss uns wichtig sein.“

Brigitte Luschnigg,
Kuratorin der Pfarrgemeinde Weiz

Weitere Presbytertage zum Thema fanden in Schladming, Bruck an der Mur und Graz statt.

INFORMATION



NEU: Evangelischer Bildkalender

Mit Fotos vom Bodensee bis zum Neusiedlersee. Dazu Gedanken zu den Monatssprüchen u.a. von Bischof Michael Bünker und Superintendent Hermann Miklas

Ideal auch als Geschenk, ab € 9,80
Bestellen Sie beim
Evangelischen Presseverband:
T. 01 712 54 61, epv@evang.at

Einzelpreis € 12,80 (€ 9,80 ab 10 Stk.) inkl. MWSt, exkl. Versand



Jetzt ist er da, unser neuer Folder! Small but mighty. Er greift in obligatorischer Kürze zentrale Aussagen der Vorjahreskampagne „So kann Kirche“ auf.

Einfache Erklärungen

Grundwerte und Haltungen zu Themen wie Freiheit und Verantwortung, Bekenntnis und Ökumene, Individualität und Gemeinschaft, Spiritualität und Vernunft, Bibel und Demokratie werden für Interessierte einfach ausgedrückt erklärt und machen neugierig auf mehr.

Eigenständige Dimensionen

Die Begriffe „Ich“ und „Wir“ halten nicht nur grafisch und inhaltlich den Themenbogen im Folder zusammen, sondern entwickeln im jeweiligen Thema eigenständige Dimensionen. Überzeugen Sie sich selbst! Erhältlich unter: suptur-stmk@evang.at



Glaube, Liebe, Hoffnung

Während man in kirchlichen Kreisen bibelnahe Musik mit Kantaten, Orgelwerken, Bach und Co verbindet und Kreuz-Symbolik in den Kompositionen analysiert, wird in der sogenannten Unterhaltungsmusik, Schlager und Pop, gerne übersehen, dass auch hier christliche Inhalte eine Rolle spielen.

Ganz offensichtliche Texte, die Anleihen am Neuen Testament nehmen, stehen neben Liedern, welche entsprechende Gedanken und Verbindungen wecken, sei es durch biblische Namen, symbolisierte Inhalte oder einfach durch Zitate.

Anhand von Beispielen aus der vergangenen und aktuellen Musikgeschichte suchen wir nach versteckten und offensichtlichen biblischen Quellen.

Referentin:

Mag. Sabine Heidinger, Germanistin

Termin: Freitag, 9. Jänner 2015, 19h

Ort: Gemeindesaal der Heilandskirche Graz

Jahr der Bildung

Das Jahr 2015 steht für die Evangelischen Kirchen in Österreich ganz im Zeichen der Bildung. Die Beiträge des ebs zum „Jahr der Bildung“ stellen wir in der nächsten Ausgabe vor.

Wilhelm Kienzl und eine Überraschung

Der Komponist des „Evangelimann“

Opernsängerin Birgitta Wetzl gestaltete einen informativen Abend für ein interessiertes ebs-Publikum. Wie von einer Sängerin erwartet, eröffnete sie ihren Vortrag mit zwei Liedern von Wilhelm Kienzl, um dann über die Lebensgeschichte und die Verbindung zur Steiermark, insbesondere auch Graz zu sprechen. Da es nicht sehr viel offizielle Literatur über den Komponisten gibt, hat sich Wetzl in die von ihm selbst verfassten Veröffentlichungen und Briefe eingelesen und überraschende Details herausgefunden. So konnte sie auf die Beziehung zu seinem Vater schließen, der Bürgermeister in Graz war und nach welchem eine Gasse benannt wurde, auf seine Sensibilität und vieles anderes.

Vielschichtig

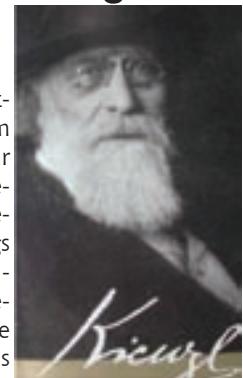
gestaltet war ein Konzertabend mit dem Dreigesang ZWOADREIVIER in der Grazer Heilandskirche. Die Sängerinnen führten quer durch das Repertoire religiöser alpenländischer Volksmusik, untermauert mit passenden Texten.



ZWOADREIVIER: Rosemarie Krainz, Elisabeth Glavic, Eva Maria Hois (v.li.)

Auf Grund der Tatsache, dass es kaum fundierte Literatur gibt, wurden die Besucherinnen und Besucher des Vortrags von der Wortmeldung einer Zuhörerin überrascht, die alle Vermutungen als richtig bezeichnete:

Es handelte sich um die Großnichte von Wilhelm Kienzl, die im Publikum saß. So klang der Abend, nach einem vorgetragenen Abendlied Kienzls, mit einem regen Informationsaustausch aus. IEH



Stadt-Land



Noch bis Mitte Jänner 2015 läuft die sehenswerte Ausstellung **Stadt-Land** mit Arbeiten von **Walter Gruber** im Gemeindesaal der Heilandskirche Graz.

Themen für Grubers feine Radierungen sind Bauwerke und Landschaften in sensibler Colorierung. LG



Jonah heisst Taube

Erstbegehung des Jonah-Weges

Zehn im Freien aufgestellte Bilder namhafter Künstler des 20. Jhdts, in Glas gefasst und farbig neu zur Geltung gebracht, bilden den spirituellen Jonahweg, den Aufgang zur Licht-Klause in Deutschfeistritz. Am 9. November - 76 Jahre nach den Pogromen gegen jüdische Synagogen - wurde der Jonah-Weg erstmals öffentlich begangen und von den Initiatoren - Pfr.i.R. Heinz Stroh und Künstler Raphael Seitz - vorgestellt. Trotz nasskalter Witterung waren zahlreiche Interessierte vor Ort, um sich mit der gerade heute hochaktuellen Geschichte des

Propheten Jonah auseinander zu setzen. Kräftige gläserne Leuchtsignale unterstreichen die Botschaft der zehn Tafeln. Es geht um Feindesliebe, auf die uns Gott in einer gottlos gewordenen Welt mit wundersamen Fügungen immer noch zurüstet.

Der Weg ist nun jederzeit öffentlich zugänglich, ein instruktives Wegbegleitheft ist als Baustein zu haben. Neben vielen anderen Informationen erfährt man hier auch, dass Jonah auf Hebräisch Taube heißtt.

Informationen: Pfr.i.R. Heinz Stroh, 03127 42566, heinz.stroh@aon.at

LG



Redakteur, Lyriker und Poet Matthias Claudius Einer der meist gelesenen Autoren des 18. Jahrhunderts

Wie für viele andere Dichter - Lenz, Lessing, Gellert, Jean Paul, Nietzsche, Benn oder Hesse - war auch bei Matthias Claudius das evangelische Pfarrhaus der Nährboden für eine individuelle Entwicklung und Entfaltung.

Das Pfarrhaus als Nährboden

Mathias Claudius kam am 15. August 1740 im Pfarrhaus von Reinfeld in Holstein auf die Welt. In der väterlichen Familie gab es seit der Reformationszeit durchgehend Pfarrer. Vater Claudius heiratete in zweiter Ehe Maria Lork, Tochter eines Flensburger Ratsherren, die ihm acht Kinder schenkte, womit es mit jenen aus der ersten Ehe zehn waren. Über die mütterliche Linie gab es übrigens Verwandtschaften mit Theodor Storm und Johannes Brahms. Seine Eltern beschrieb er später als fromm, fürsorglich und liebevoll. Das Leben im Pfarrhaus bot ihm vielfältige Natur-, Glaubens- und Bildungserfahrungen. Pastor Claudius unterrichtete seine Kinder selbst in den Grundschulfächern und brachte ihnen Sprachen und das Musizieren bei. Der junge Matthias besuchte später eine Lateinschule, ehe er in Jena kurz Theologie und danach Verwaltungslehre bis zum Baccalaureat studierte.

Berufliches Wandern, Freundschaften, privates Glück und Genügsamkeit

Claudius' erste berufliche Station war Kopenhagen, das damalige Zentrum norddeutscher Kultur, wo er für ein Jahr im Dienste des Grafen Holstein stand. Hier freundete er sich mit dem damals berühmten Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock an. Auf dessen Vermittlung wurde Claudius dann auch Redakteur einer Wirtschaftszeitung in Hamburg. Bekannt wurde Claudius, weil er die trockenen Meldungen mit eigenen Gedichten und Betrachtungen auflockerte. In der Hansestadt lernte er bald die Dichter Gotthold Ephraim Lessing und Gottfried Herder und den Komponisten Carl Phillip Emanuel Bach kennen. Der gleichaltrige Herder - Theologe, Dichter, Lehrer des jungen Goethe und spätere Superintendent in Weimar - wurde einer seiner engsten Freunde. Der nächste berufliche Wechsel führte Claudius nach Wandsbeck, heute ein Stadtteil von Hamburg, wo er 1770 die Redaktion des neugegründeten „Wandsbecker Bothen“ übernahm. Damit lebte er am Land, was dem damals Dreißigjährigen sehr gelegen

war. Was ihm noch fehlte, war eine eigene Familie. In Wandsbeck fand er dann auch die Liebe seines Lebens: 1772 heiratete er die siebzehnjährige Anna Rebecca Behn, die Tochter eines Gastwirtes und Zimmermannes. Mit ihr hatte Claudius insgesamt zwölf Kinder, wovon zwei schon früh starben. Trotz ärmlicher Verhältnisse und eines Lebens in Genügsamkeit führten die beiden Überlebenskünstler eine glückliche Ehe.

„Der Wandsbecker Bothe“

Diese neue Zeitung sollte das Markenzeichen von Claudius werden. Auf drei Seiten, viermal wöchentlich, hatte er das politische Geschehen und auf der vierten Seite Gemischtes aus Kultur, Kultus und Gesellschaft zu kommentieren. Damit wurde er wirklich ein Bote für die Bevölkerung. Claudius erfand dazu den fiktiven Briefwechsel zwischen einem „Asmus“ und dessen Vetter „Andres“. Und immer wieder gab es dazu eigene Gedichte. Sein Ziel war die Bildung und religiöse Erbauung der einfachen Leute. Die Bedeutung politischer Berichte relativierte er gerne, indem er beispielsweise mit solchen Sätzen schloss: „Heute sang übrigens die Nachtigall zum ersten Mal!“

Zeit in Wandsbeck

Nach einem kurzen beruflichen Zwischenspiel in Darmstadt kehrte Claudius wieder „heim“ und publizierte weiterhin unter dem Namen „Wandsbecker Bothe“, obwohl es die Zeitung nicht mehr gab.

Zusätzlich übersetzte er englische und französische Literatur. Ab 1781 verbesserte sich das Einkommen durch regelmäßige Zuwendungen von Gönner. Wohlstand aber gab es wohl nie. Claudius liebte das Häusliche, lebte auf in seiner Familie und war gerne Hausvater. Wegen seiner Bekanntheit machten viele bedeutende Persönlichkeiten einen Abstecher von Hamburg nach Wandsbeck. Als Beispiel soll hier der Schweizer evangelische Pfarrerssohn und damals berühmte Historiker Johannes von Müller erwähnt werden, der, wie auch der evangelische Grazer Rechtsgelehrte Franz von Zeiller,

“

„Sage nicht alles, was du weißt, aber wisst, was du sagst“



ein Lehrer Erzherzog Johans war.

In seinem Gesamtwerk, das Claudius in mehreren Bänden veröffentlichte, findet man seine originelle Mischung aus Ironie, Ernst und Komik, Naivität und Tiefgang, aber auch seine Volksnähe. Darin sind unvergänglich schöne Prosatexte und Gedichte enthalten, wie das wohl berühmteste Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“ (EG 482). Claudius setzte damit die Tradition von Paul Gerhardt fort. Vor allem Franz Schubert hat viele Gedichte von Claudius vertont, wie etwa „Der Tod und das Mädchen“.

Lebensende

Claudius unterrichtete alle seine Kinder selbst und war stolz auf sie. Drei Söhne wurden Pastoren und hatten Kontakt mit Johann Hinrich Wichern, dem „Erfinder“ des Adventkranzes. Ein Sohn war Bürgermeister und Ratsherr in Lübeck. Die Töchter waren alle gut verheiratet.

Zuletzt musste Claudius vor Napoleons Heer fliehen und zog schwer krank im Dezember 1814 zu seiner Tochter Caroline nach Hamburg. Dort starb er am 21. Jänner 1815, vor 200 Jahren also. Seine letzte Ruhestätte fand er in Wandsbeck. Siebzehn Jahre später folgte ihm dann „seine“ Rebecca. Ihr Grab liegt unmittelbar neben seinem.

Dr. Ernst Burger

Die Gräber von Matthias und Rebecca Claudius am Wandsbecker Friedhof





Ökumenischer Weltgebetstag 2015

Ich - Für Euch - Versteht Ihr? - Jesus

Frauen der Bahamas laden ein

Große Vielfalt auf kleinem Raum: so könnte man die Bahamas beschreiben. Der Inselstaat zwischen den USA, Kuba und Haiti besteht aus 700 Inseln, von denen nur 30 bewohnt sind. Die Bevölkerung besteht großteils aus Nachfahren der ehemals aus Afrika versklavten Menschen, andere haben europäische, lateinamerikanische oder asiatische Wurzeln. Ein lebendiger christlicher Alltag prägt die Bahamas (anglikanisch, baptistisch, röm.-katholisch etc.). Dieser konfessionelle Reichtum fließt auch in den Gottesdienst zum Weltgebetstag 2015 ein, der von Frauen der Bahamas kommt. Am 6. März 2015 wird ihre Liturgie auf der ganzen Welt gefeiert.

Das landläufige Bild der Bahamas prägen Traumstrände und Korallenriffe, dazu der Karneval mit farbenprächtigen Umzügen und viel Musik. Der Inselstaat gilt als das reichste karibische Land und gehört zu den hochentwickelten Ländern weltweit. In der sozialen Entwicklung sowie der Gleichstellung von Frauen und Männern schneiden sie im internationalen Vergleich recht gut ab.

Doch es gibt auch Schattenseiten: Der Staat ist extrem abhängig vom Ausland (besonders vom Nachbarn USA). Trotz boomender Touristik ist er zunehmend verschuldet; zweifelhafte Berühmtheit erlangte er als Umschlagplatz für Drogen und Standort für illegale Finanz-Transaktionen. Auch zu-

nehmender Rassismus gegen haitianische Flüchtlinge sowie Übergriffe gegen sexuelle Minderheiten kennzeichnen die Kehrseite der Sonneninseln.

Es herrscht hohe Arbeitslosigkeit, gut Ausgebildete wandern ins Ausland ab. Erschreckend hoch sind die Zahlen zu häuslicher und sexueller Gewalt gegen Frauen und Kinder. Die Bahamas haben eine der weltweit höchsten Vergewaltigungsquoten. In kaum einem anderen Land der Welt haben Teenager so früh Sex; jede vierte Mutter auf den Bahamas ist jünger als 18 Jahre. Sonnen- und Schattenseiten ihrer Heimat – beides greifen die Weltgebetstagsfrauen in ihrem Gottesdienst auf. Sie danken darin Gott für ihre atemberaubend schönen Inseln und für die menschliche Wärme ihrer Bevölkerung.



In dem von ihnen ausgewählten Bibeltext aus dem Johannesevangelium (13,1-17), in der Jesus seinen Jüngern die Füße wäscht, wird für die Frauen der Bahamas Gottes Liebe erfahrbar, wird spürbar, dass wir von Gott Beschenkte sind und dieses Geschenk annehmen sollen. Dadurch wird es gerade in einem Alltag in Armut und Gewalt möglich, auf den Spuren Jesu zu wandeln und diese Liebe weiterzugeben!

Herzliche Einladung zu den steirischen Vorbereitungstreffen:

Graz: Sa, 17.01.2015, 9h bis 16h, abc Andritz, Haberlandweg 17, 8045 Graz

Liezen: Fr, 09.01.2015, 19h bis 21h, Ev. Pfarrgemeinde, Friedau 2, 8940 Liezen
Die WGT-Gottesdienstermine finden Sie ab Ende Jänner 2015 auf der Website

www.weltgebetstag.at

Foto: Die steirischen WGT-Multiplikatorinnen Helma Hochauer, Sabine Bauer, Gudrun Haas, Michaela Legenstein, Barbara Laller (v.l.n.r.)

Studentag



PROGRAMM

Vormittag: Vorträge und Diskussionen

Kath.-Theol. Fakultät Graz, Heinrichstr. 78, 8010 Graz

Nachmittag: Verschiedene Workshops

Caritas-Frauenwohnhaus

Kirche Graz St. Lukas

Islamisches Kulturzentrum, Laubgasse 22

Abend: Öffentlicher Vortrag mit Diskussion

Meerscheinschlössl, Mozartgasse 3, 8010 Graz

19h: Fremdenhass und Religion

Prof. em. Dr. Wolfgang Benz, Berlin

Die Teilnahme ist kostenfrei.

Gesamtkoordination und Information:

Dr. Peter Ebenbauer, peter.ebenbauer@uni-graz.at

Exkursion

Jüdische Spurensuche

im Mittelburgenland und Westungarn

Diese Exkursion führt zu drei der ehemaligen sieben jüdischen Gemeinden/sheva kehillot im Burgenland und in die westungarische Stadt Kőszeg/Güns:

Kobersdorf (Waldfriedhof, Synagoge), **Lackenbach** (Jüdischer Friedhof, Roma-Friedhof, Gedenkstein für Roma), **Deutschkreutz** - Tempelgasse und Café Goldmark (in Erinnerung an den österreichisch-ungarischer Komponisten, Musiklehrer und Geiger jüdischer Herkunft Karl Goldmark, Foto re.)

Reiseleitung: Mag. Anton Kalkbrenner, Mag. a Sabine Maurer

Termin: Do, 14. Mai 2015 (Christi Himmelfahrt)

Abfahrt: 7h30 in Graz an der Grazer Oper (Franz-Graf-Allee)

Rückkunft: ca. 20h

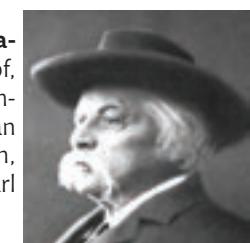
Fahrtkosten und Eintritte: Euro 32,-

MindestteilnehmerInnenzahl: 30 Personen.

Anmeldung: Ab sofort bei Mag. Sabine Maurer (maurer.sabine@gmx.at, bzw. 8530 Hollenegg, Kresbach 137)

Nächere Infos u. Details bei Mag. Sabine Maurer

Veranstalter: Grazer Komitee für christl.-jüd. Zusammenarbeit



Worldwide Candle Lighting

Ökumenische Gedenkfeier für Kinder, die vor, bei oder nach der Geburt verstorben sind. Die Initiative „Weltweites Kerzenleuchten“ unterstützt und begeht am zweiten Sonntag des Monats Dezember einen jährlichen Weltgedenktag für alle verstorbenen Kinder. Während die Kerzen in der einen Zeitzone erlöschen, werden sie in der nächsten entzündet, so daß eine Lichterwelle 24 Stunden die ganze Welt umringt. Auch in der Steiermark fanden an verschiedenen Orten Gedenkfeiern statt.

Das Unbegreifliche

Viele Menschen sind da und es kommen immer noch welche dazu. Es ist eine bunte Gruppe: Ältere und Jüngere, Elegante und Unkonventionelle, Kinder sind da, Onkel und Tanten und vor allem viele Großeltern.

Viele berührende Zeichen der Trauer und des Abschiedes werden mitgebracht: Bunte Blumensträußchen, Kinderzeichnungen, ein Herz mit Rosen, liebevoll verzierte Briefe... Die Trauer überfällt unvermittelt und unerwartet, sie ist intensiv, spürbar und nachvollziehbar. Der Abschiedsraum ist festlich gestaltet. Da steht die Urne, gefüllt mit der Asche so vieler Hoffnungskinder. Schluchzen und Weinen, gestammelte Jammerlaute und Klageworte erfüllen den Raum. Die beiden Geistlichen haben die schönsten und heilendsten Worte gefunden, die man sich für diese große Trauertafamilie vorstellen kann. Man spürt, dass die beiden Seelsorger viel Leid, viel Trauer und viel Unbegreifliches begleitet und gehört haben. Die Texte, die Ansprache, die Lieder – alles geht unter die Haut und direkt zu Herzen. Auch ein unbeteiligter Mensch weint hier, die Tränen befreien und sind Ventil des Miterlebens dieser tiefen, kollektiven und doch so individuellen Trauer.

Ein junges Paar hält sich eng umschlungen, fast entsteht eine Einheit, spürbar ist, dass ein wichtiger Teil fehlt, aus ihrem Leben herausgerissen wurde. Am Urnengrab liest eine Mutter ihrem so ersehnten Kind einen ganz persönlichen Brief vor. Sie beschreibt das erlebte Glück der Schwangerschaft, niemals mehr allein sein zu müssen, diese tiefe Zweisamkeit war für sie das Schönste, was sie je erleben durfte. Erschöpft beendet sie ihren Brief, wird vom Vater tröstend in den Arm genommen und die Skulptur von Käthe Kollwitz der „Trauernden Eltern“ steht in aller Deutlichkeit vor dem inneren Auge. EGP

Gedenkstätten für Sammelbestattungen in der Steiermark gibt es in Judenburg und Graz.

Still- und Totgeborene Kinder

Wenn Lebensende und Lebensanfang zusammenfallen

In der Grazer Feuerhalle wird ein ökumenischer Gedenkgottesdienst für „Still- und Totgeborene Kinder“ gefeiert, gemeinsam organisiert von Evangelischer und Katholischer Kirche sowie der Plattform des Hospizvereines Steiermark „Wenn Lebensanfang und Lebensende zusammenfallen“.

Als „Lebendgeborenes Kind“ gilt, wenn nach der Geburt, unabhängig von der Schwangerschaftsdauer, Atmung und Pulsschlag einsetzen. Bei einem „Totgeborenen Kind“ setzen diese Lebenszeichen nicht ein und es ist schwerer als 500 g. Als „Fehlgeburt“ gilt ein Kind unter 500 g, das keine Lebenszeichen zeigt. Es besteht die Möglichkeit alle Kinder, egal welches Schwangerschaftsstadium sie erreichen, in einem Individualgrab (auf eigene Kosten) zu bestatten. Es kann eine Erd- oder Feuerbestattung erfolgen; es ist auch möglich, die Urne mit nach Hause zu nehmen. Ist die Individualbestattung nicht geplant, wird das verstorbene Kind (ab der 13. SSW bis zur 40. SSW) automatisch einer Sammelbestattung zugeführt. Die Kosten für diese Bestattung werden vom Land Steiermark und von den Gemeinden übernommen.

Die Plattform „Wenn Lebensanfang und Lebensende zusammenfallen“ und die Verantwortlichen unserer Kirchen möchten für verwaiste Eltern, für Geschwister und für Angehörige konkrete Hilfe anbieten. In Verabschiedungsfeiern für früh verstorbene Kinder wird auch ein Begegnungsraum für alle von diesem Thema berührten Personen geschaffen.

Eine eigene Bestattung?

Wenn der Tod eines Kindes für Eltern sehr überraschend kommt, kann es sein, dass Gedanken an eine eigene Bestattung sehr fremd und schmerhaft erscheinen. Einige Tage Zeit und Gespräche mit dem Partner oder einer Vertrauensperson helfen Entscheidungen zu treffen. Ein verstorbene Kind verbleibt einige Zeit auf der Pathologie. Diese Zeit steht den Eltern, Geschwistern und Verwandten zur Verfügung, um sich zu verabschieden und um eine eigene Bestattung zu überlegen. „Es ist jetzt sieben Wochen her, und ich komme langsam dazu zu akzeptieren, dass es nicht in zwei Wochen vorbei sein wird und auch nicht in einem Monat oder in zwei Monaten. Es wird „vorbei“ sein, wenn es vorbei ist, und ich glaube allmählich, dass ich vielleicht nie ganz aufhören werde, traurig zu sein.“ (aus: Hannah Lothrop, „Gute Hoffnung – jähes Ende“).

Zeit der aufbrechenden Emotionen

Meist verlaufen Trauerprozesse spiralförmig, nicht in geradlinigen Phasen. Die erste Zeit nach dem Verlust ist oft gekennzeichnet von Schock und Betäubung. Nach dem langsame Erwachen aus dem Schock können Emotionen oft mit nicht vorstellbarer Heftigkeit über die trauernden Eltern hereinbrechen. In dieser Zeit wird der Verlust zunehmend als Realität akzeptiert. Lebensentwürfe der Eltern werden vielleicht nochmals überprüft und auf ihre Tragfähigkeit und Aktualität hin kritisch beleuchtet.

Trauer bei Geschwistern

Geschwisterkinder – egal welchen Alters – sind vom Tod genauso betroffen wie Erwachsene. Sie haben sehr feine Antennen, ihnen kann nichts vorgemacht werden. Hier wirken neben einer sensiblen Erklärung für die Traurigkeit der Eltern vor allem sehr viel Körperkontakt und Nähe beruhigend, es zeigt dem Kind die Zuversicht, dass es trotz der Spannungen und der Trauer geliebt wird. Das Kind erfährt, dass es auch trauern darf. „Spiele der Kinder mit dem Tod“ helfen, denn gerade kleinere Kinder können den Verlust leichter verarbeiten, wenn sie ihre Puppen und Stofftiere auch sterben lassen und „begraben“. Bestimmte Rituale (zu Anlässen eine Kerze anzünden, Lied für das tote Baby singen, Besuche am Friedhof, gemeinsame Gestaltung des Grabs...) können helfen Gefühle aus zu drücken. Gleichzeitig wird so verhindert, dass der erlebte Verlust zum Tabuthema wird.

Große Belastung

Der Tod eines Kindes stellt für die Beziehung eines Elternpaares eine große Belastung dar, manchmal können schwere Krisen auftreten. Wichtig ist es, die Begrenztheit gegenseitiger Hilfsmöglichkeiten zu akzeptieren. Hilfe von außen (gute Freunde, Verwandte, Menschen ihres Vertrauens, PfarrerInnen/SeelsorgerInnen, professionelle Helfer, Selbsthilfegruppen...) wirkt oft sehr unterstützend und heilend. Jeder Mensch trauert anders. Viele Paare erleben sich aber auch als große gegenseitige Stütze, aus der Krise kann eine Vertiefung der Beziehung entstehen.

EGP

Foto anlässlich der Grundsteinlegung (v.li.):
 Pfr. Mag. Andreas Gerhold (Stainz&Deutschlandsberg),
 PD MMag. Susanne Prentner-Vitek (Diakonie de La Tour),
 Rektor Pfr. Dr. Hubert Stotter (Diakonie de La Tour),
 LH-Stv. Siegfried Schrittwieser (Steiermark),
 Bgm Mag. Josef Wallner (Deutschlandsberg),
 Pfr. Mag. István Holló,
 DI Prinz Alfred Liechtenstein.



Deutschlandsberg

Richtungsweisendes Projekt

Grundsteinlegung einer neuen Einrichtung der Diakonie de La Tour

Die Diakonie de La Tour hat in der Wildbacher Straße in Deutschlandsberg ein neues Projekt konzipiert, der Baubeginn dazu ist bereits im Sommer erfolgt.

Ziel der neuen Einrichtung ist, 15 intellektuell oder mehrfach beeinträchtigten Menschen eine ihren Bedürfnissen entsprechende Begleitung und Unterstützung zu bieten. So entstehen in einem Gebäude vier kleine Einheiten, in denen Wohnen mit der notwendigen Unterstützung verbunden werden kann. Im selben Haus, aber vom Wohnbereich getrennt, wird es auch Räumlichkeiten geben, um direkt vor Ort Beschäftigungs- und tagesstrukturierende Angebote zur Verfügung stellen zu können.

In der Nachbarschaft befindet sich auch die reformpädagogische „Sternschule“ der Diakonie de La Tour. Einige zukünftige Bewohner, Anrainer, sowie Projekt- und Kooperationspartner waren zahlreich vor Ort.

Die Kinder der Schule gestalteten die Feier musikalisch mit und sorgten so für ein herzliches Willkommen ihrer neuen Nachbarn. „Das ‚Miteinander‘, das uns schon in der Entwicklungsphase begleitet hat, wollen wir weiter leben“, so Pfarrer Dr. Hubert Stotter, Rektor der Diakonie de La Tour, anlässlich der Feier.

LH-Stv. Siegfried Schrittwieser drückte seine Freude darüber aus, dass nach dem Enthospitalisierungsprojekt Schwanberg mit der Diakonie de La Tour eine neue Partnerin für dieses Projekt begrüßen zu können, das für die Behindertenarbeit im Land Steiermark richtungsweisend sei.

Das neue Projekt soll bereits im Sommer 2015 bezogen werden können. Außerdem entstehen 35 Arbeitsplätze, die bereits ausgeschrieben sind.

Für Interessierte: www.diakonie-delatour.at
 Diakonie de la Tour/red

DATEN

Die Diakonie de La Tour ist mit Einrichtungen in Kärnten, Osttirol und der Steiermark eine der größten sozialen Organisationen im südösterreichischen Raum und kann auf eine 140 jährige Geschichte zurückblicken.

Zurzeit beschäftigt sie über 1.200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, nicht nur in unterschiedlichsten Angeboten für Menschen mit Behinderungen, sondern auch in Krankenhäusern, Wohn- und Pflegeeinrichtungen für Menschen im Alter, im Bereich Kind, Jugend und Familie und im Bildungsbereich.

Diakonie de La Tour
 RESPEKTVOLL. MITEINANDER.



Pfarrer Manfred Witt verstorben

Wenige Tage vor seinem 47. Geburtstag ist der frühere evangelische Pfarrer von Trofaiach einem langen, schweren Leiden erlegen. Manfred Witt, ursprünglich aus Hessen stammend, war von 2002 bis 2006 als Pfarrer in Trofaiach tätig und danach, so lange es ihm möglich war, noch als Religionslehrer am Leobner Gymnasium. Ein Gehirntumor schränkte seinen Radius leider immer mehr ein.



Pfr. Manfred Witt †

Stimmung herbei zu zaubern. Neben seiner Tätigkeit im Bezirk war Manfred Witt auch diözesaner Lektorenleiter der Evangelischen Kirche in der Steiermark.

Pfarrer Witt hinterlässt eine Frau und drei Kinder. Familie, Freunde und Gemeinde haben sich am 1. Dezember in der Evangelischen Kirche von Trofaiach von ihm verabschiedet.

HM

Treffen für pflegende, begleitende und trauernde Angehörige

Wir laden Sie ganz herzlich zur Angehörigengruppe ein! Wir wollen unsere Erfahrungen teilen, einander zuhören, uns gegenseitig stärken und gemeinsam nach Möglichkeiten der Entlastung suchen. Wenn die Gruppe es wünscht, werden wir hilfreiche Fachleute aus der Pflege, Sozialarbeit, Seelsorge, Medizin einladen.

Wenn Sie betroffen sind – kommen Sie!

Ihre Teilnahme ist eine Bereicherung der Gruppe. Ihre Erfahrungen können dazu beitragen, die Lebensqualität und Pflegesituation anderer Menschen zu verbessern.

Es laden ein:

Ulrike Frank-Schlamberger, Pfarrerin
Elisabeth G. Pilz, Alten- und Pflegeheimseelsorge

Nächste Termine:

13.01.2015, 10.02.2015, 17.03.2015

(jeweils 19h)

Ort: Gemeindesaal, Heilandskirche
 Kaiser Josef Platz 9, 8010 Graz



Der Grashalm im Tunnel

„Hoffnung“ ist das heimliche Leitthema, das sich durch viele Artikel dieser Ausgabe von evang.st zieht. Die meisten Beiträge allerdings atmen nicht unbedingt den Geist von unbeschwertem Optimismus. Wesentlich öfter ist von einer „Hoffnung trotzdem“ zu lesen. Von einer Hoffnung, die allen widrigen Umständen zum Trotz nicht akzeptieren will, dass die Ausweglosigkeit tatsächlich das letzte Wort behält, und die deshalb der Verzweiflung und der Resignation den Kampf ansagt.

Für unbeschwertes Optimismus besteht derzeit ja nur wenig Anlass. Das Jahr 2014 war eines der blutigsten der letzten Jahrzehnte. Und in den meisten Konflikten – weltweit – zeichnet sich bisher noch nicht einmal ansatzweise eine sinnvolle Lösung ab. Darüber hinaus müssen nun auch die Wirtschaftsprognosen für das kommende Jahr fast täglich weiter nach unten korrigiert werden... Selbst vielen praktizierenden Christinnen und Christen fällt es in dieser Situation manchmal schwer, unbearbeitet an der Hoffnung des Glaubens fest zu halten. Ich gestehe es ehrlich: Mir selbst ebenfalls. Allerdings: Wir hoffen als glaubende Menschen nicht auf etwas, sondern auf jemanden. Und das macht einen Unterschied. Wir hoffen auf Gott bzw. auf Jesus Christus, der den Seinen zum Abschied zugerufen hat: „Siehe, ich bleibe bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!“ – Dass sie explizit auf die Person Jesu hinweist, das finde ich auch das Großartige an unserer diesjährigen ökumenischen Adventaktion „Einer wird kommen.“

War es nicht zur Zeit der Geburt Jesu ähnlich? In unseren volkstümlichen Weihnachtstraditionen mögen die Begleitumstände vielleicht romantisch-verklärt erscheinen, die Wirklichkeit war eine andere. Eine raue und wenig verheißenwolle.

Und alles, was über das Kind von Bethlehem ausgesagt wurde, war ebenfalls nicht in purem Optimismus begründet, sondern war eine „Hoffnung trotzdem“.

Ich muss auch denken an die wunderbaren und hoffnungsstarken Lieder von Paul Gerhardt – geschrieben im (oder kurz nach dem) Dreißigjährigen Krieg in einer auch persönlich oft mehr als schwierigen Situation. Oder an das Adventlied von Jochen Klepper „Die Nacht ist vorgedrungen“ (1938). Dort heißt es in der vierten Strophe sehr eindrücklich: „Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und –schuld. Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld. Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr! Von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.“

Nicht losgelassen aber hat mich in der heurigen Adventszeit vor allem ein Satz, den ich unlängst irgendwo aus einer Zeitschrift ausgeschnitten habe: „Mitten im Tunnel – neben der Fahrbahn – haben elektrisches Licht und undichtes Mauerwerk einen Grashalm geboren.“ Als Autor war ein gewisser Siegfried Macht angegeben. Mit Hilfe von Google fand ich dann heraus: Siegfried Macht, geboren 1956, ist Professor für evangelische Kirchenmusik in Bayreuth. Interessant – ein so „technisches“ und auf den ersten Blick wenig spirituelles Bild aus dem Munde eines Musikers. Und dennoch hat dieses Bild etwas. Es wurde für mich schließlich sehr wohl zu einem tief geistlichen Bild: Tunnel, Dunkelheit, stark befahrene Fahrbahn, elektrisches Licht, undichtes Mauerwerk... lauter Negativ-Faktoren. Alles Dinge, von denen man eigentlich sagen muss: Da kann nichts Gutes dabei herauskommen. Und dann schaffen so unvollkommene Gegebenheiten wie elektrisches Licht und undichtes Mauerwerk, dass ganz unerwartet doch neues Leben entsteht!

Ich mag romantische Weihnachtsdekoration sehr: Tannenzweige, Kerzen, schönen Christbaumschmuck – und dazu noch die passenden Düfte von Wachs und Zimt! Aber vielleicht sind in diesem Jahr die un-sentimentalen Bilder tatsächlich die angemesseneren und hilfreicheren: Die Babypatschen auf den Plakat „Einer wird kommen“ zum Beispiel oder eben der Grashalm im Tunnel.

Ein gesegnetes Fest wünscht Ihnen
Ihr

Hermann Miklas

M.Mag. Hermann Miklas
Superintendent



Evi Lintners 70. Geburtstag



Ehepaar Linter, Superintendent Hermann Miklas

Der runde Geburtstag von Superintendentialkuratorin Evi Lintner gestaltete sich zu einem Fest voller Dankbarkeit und Wertschätzung für die Jubilarin. In einem stimmungsvollen Gottesdienst am 5. Dezember 2014 in der Grazer Heilandskirche wurden sowohl ihre Verdienste wie auch ihre Person gewürdigt. Rund 90 Gäste waren gekommen, darun-

ter als Ehrengäste Generalvikar Dr. Heinrich Schnuderl, Stadträtin Lisa Rücker, Gemeinderat Molnar und Bezirkshauptmann Kreuzwieser. In Vertretung ihrer Pfarrgemeinden überreichten Delegierte aus der ganzen Steiermark Geschenke.

Der gesellige Ausklang im Festsaal der Heilandskirche gab dem feierlichen Nachmittag schließlich noch eine familiäre Note.

Welche Bedeutung haben Bilder in den christlichen Kirchen?

Ein ökumenischer Versuch

Freitag, 23. Jänner 2015

Konzert und Führung in der Grazer Andrä-Kirche
Kernstockgasse 9, Graz
19h30 Kunst an der Schwelle von Kirche und Gesellschaft
mit B. MÜTTER, H. GLETTLER (Führung)

Samstag, 24. Jänner 2015

Tagung in der theologischen Fakultät
Univ. Zentrum Theologie, Heinrichstr. 78A, Graz

9h Morgengebet: eine Bildmeditation
9h20 Begrüßung und Einführung ins Thema
Hermann GLETTLER

9h45 Vortrag Anna Thekla KÜHNIS-HARTMANN*
„Die heilende Kraft der Urbilder des Glaubens am Beispiel der Ikonen“

11h Vortrag Johannes RAUCHENBERGER*
„Der bleibende Auftrag zur Reform der christlichen Bildkultur“

12h Gesprächsgruppen:
A. Th. KÜHNIS-HARTMANN: Vertiefung der Ikonentheologie
H. GLETTLER: Nachfrage nach zeitgenössischer Kunst in den Kirchen
J. RAUCHENBERGER: Anhaltender Bildhunger in den Kirchen der Reformation
K. AUGUSTIN: Die Rolle der Bilder in der Liturgie
H. KAINDL: Kontroversielle Bildbeispiele aus der Steiermark
12h40 Conclusio
13h Buffet

* Anna Thekla KÜHNIS-HARTMANN
Ausbildung zur Psychotherapeutin am C.G. Jung-Institut Küschnacht, befasst sich seit über 30 Jahren mit Ikonen und dem Bildverständnis der orthodoxen Kirche.

* Dr. Johannes RAUCHENBERGER
Leiter des Kulturzentrums der Minoriten,
5 Jahre als Assistent an der Bildtheologischen Arbeitsstelle der Universität Köln, Redakteur des Kunstmagazins **kunst und kirche**, unterrichtet im Bereich Religion und Kunst (Univ. Wien, Graz)

VERANSTALTERINNEN

Ökumenisches Forum christlicher Kirchen in der Steiermark (ÖF), Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Graz, Stiftung Pro Oriente, Evangelisches Bildungswerk Steiermark, Bischöfliches Pastoralamt, Katholische Aktion, Katholisches Bildungswerk, Amt Junge Kirche



Urbilder und Streitbilder

Ökumenisches Wochenende
23.–24. Jänner 2015

evang.st
FÜR DIE EVANGELISCHE STEIERMARK

P.b.b. Postzulassungsnummer GZ 02Z032415 M
Verlagspostamt: 8010 Graz